

Der Bote



Bischofskonzil in Moskau

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

2 2013

Christus ist Auferstanden!



*Die Bote Redaktion wünscht allen
ein gesegnetes Fest des
Lichten Pascha!*

Osterbotschaft S.E. Erzbischof Mark an die gottbehütete Herde der Deutschen Diözese

Christus ist auferstanden!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Jedes Jahr bringen wir Christus in der lichten Osternacht den feierlichen Gesang von den Engeln dar, die Seine Auferstehung in den Himmel besingen, und bitten, dass uns der auferstandene Herr würdige, IHN hier auf Erden zu schauen und mit reinem Herzen zu preisen.

Aber kann man denn in diesem jetzigen Leben Gott schauen? Wird uns diese Fähigkeit nicht erst im künftigen Zeitalter eröffnet?

Könnte man Gott nicht im irdischen Leben schauen, so würden wir nicht bei jedem Sonntagsgottesdienst singen: „nachdem wir die Auferstehung Christi gesehen haben, lasset uns anbeten den heiligen Herrn Jesus ...“. Wo aber und wie kann man die Auferstehung Christi deutlich sehen? – Nicht äußerlich, nicht mit fleischlichen Augen, nicht in träumerischer Vorstellung, die uns Trugbilder malt, wie die Szenen in einem Spielfilm, und nicht einmal in der Kirche auf der Ikone der Auferstehung, denn die Ikone ist lediglich ein Abbild des inneren geheimnisvollen Ereignisses. Es gibt nur einen Platz im Weltall, an dem wir dem Herrn Christus begegnen können – das ist unser eigenes Herz. Dorthin, in die Tiefe des Herzens, tritt der Herr in den Mysterien der Kirche ein, um unsere Seelen aus dem Kerker des Hades zu führen (Ps. 141, 7), um uns aufzuwecken, die wir von der Sünde getötet sind. Eben davon spricht zu uns die Ikone der Auferstehung Christi, deren zweiter Name ist – „Abstieg in den Hades“.

Die Seligkeit des Gottschauens wurde uns vom Gottmenschen Selbst verheißen: *Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen* (Mt. 5, 8). Allerdings ist dies nicht allen verheißen, sondern nur denen, die reinen Herzens sind und die Gebote des Herrn befolgen. *Wer Meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der Mich liebet ... und Ich werde ihn lieben und Mich ihm Selbst offenbaren* (Jo. 14, 21).

Diese Verheißung zeugt von der Möglichkeit, Gott eben im irdischen Leben zu schauen, denn dort, wo Seine Gebote gehalten werden, dort wird ER sich allen zeigen, die ihr Herz gereinigt haben.

Die Gnade des Heiligen Geistes reinigt das Herz, wenn wir uns bemühen, vollkommen für Christus und in Christus zu leben. Dies ist besonders in der Osterzeit nötig. Es ist gefährlich sich allein dem äußeren Fest hinzugeben und umso mehr einer lärmenden weltlichen Ausgelassenheit. Solche Ausgelassenheit ist nicht vereinbar mit wahrer, stiller Osterfreude. Wenn man das Kreuz Christi vergisst, so kann sich die festliche Freude über die Auferstehung Christi leicht aus einem geistlichen Fest in eine fleischliche Vergnügung verwandeln. Damit unsere Freude nicht sinnlos und sündig wird, müssen wir mit gereinigtem Herzen alles miterleben und uns daran erinnern, was der Auferstehung voranging: das ungerechte Gericht über den Retter, die Bespöttelungen, Schläge, Verhöhnungen, Sein freiwilliges Leiden am Kreuz um unsretwillen, Sein Tod und Begräbnis. Es ist unmöglich, wahre Freude über die Auferstehung Christi zu empfinden, wenn man nicht mit Christus gestorben und mitauferstanden ist, wenn man nicht innerlich alle Stadien Seines Kreuzweges durchlebt hat, die für uns vollbracht wurden. Man kann Christi Tat nicht schätzen, wenn man selbst nicht bereit ist, zu leiden, ohne die Bereitschaft, Gethsemane, Golgatha, das Kreuz und den Abstieg in den Hades auf sich zu nehmen. *Denn, sagt der heilige Apostel Paulus, so wir samt Ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein* (Röm. 6, 5) und *sind wir denn Kinder Gottes, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir mit IHM leiden, auf dass wir auch mit IHM zur Herrlichkeit erhoben werden* (Röm. 8, 17).

Gebe Gott uns, die wir uns in der Zeit der heiligen vierzigstägigen Fasten in der Ähnlichkeit Seines Todes mit Christus vereint haben, mit Ihm in der Ähnlichkeit Seiner Auferstehung nicht nur an diesen heiligen Ostertagen, sondern auch an allen Tagen unseres Lebens vereint zu sein; zu feiern und zu triumphieren mit Seinen heiligen Engeln, mit allen Propheten, Aposteln, Märtyrern und Bekennern, den heiligen Asketen und Gerechten, die ihre Herzen reinigten, um Gott zu schauen. Und gebe uns Gott, dass auch an uns, die wir unsere Herzen gereinigt und rein erhalten haben, die Verheißung der ersehnten Begegnung in Erfüllung gehe, die Verheißung ewiger, unvergänglicher und unverrückbarer Freude, die vom Herrn Seinen heiligen Jüngern und all ihren Nachfolgern gegeben wurde: *Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen* (Jo. 16, 22).

Wahrhaftig ist Christus auferstanden!

+ Erzbischof Mark

München/ Berlin, Pascha des Herrn 2013

† Mittwoch, 3. April 2013

Erzbischof Averkij (Taushev) Die Myrrhe-Trägerinnen – ein Vorbild für uns

Am vergangenen Sonntag – der zweiten Woche nach Ostern – bezeugte uns der sich wie Rauch auflösende Zweifel des Apostels Thomas die Wahrhaftigkeit der Auferstehung Christi; und heute – in der dritten Woche nach Ostern – belegen uns dieses große Ereignis diejenigen, die selbst die Ehre hatten, Zeugen des Begräbnisses Christi und anschließend Seiner ruhmreichen Auferstehung von den Toten zu sein.

Diese Menschen sind der hl. Joseph von Arimathäa, Nikodemus, der heimliche Jünger Christi, der nachts zu ihm kam (Jo. 3, 2) und die Myrrhe-Trägerinnen, nach welchen diese ganze dritte Woche nach Ostern als „Woche der heiligen Myrrhe-Trägerinnen“ benannt ist.

Die ersten beiden, – die der Überlieferung nach Mitglieder des höchsten jüdischen Gerichts, des Sanhedrins, gewesen sind, sich jedoch nicht an der Verurteilung Christi zum Tode beteiligt haben, – wie auch vor allem die hll. Myrrhe-Trägerinnen ziehen unwillkürlich unsere Aufmerksamkeit auf ihre ungewöhnlich rührende und selbstvergessene Liebe zu ihrem göttlichen Lehrer. Und wirklich:

Joseph von Arimathäa und Nikodemus hatten keine Furcht vor der Rache ihrer wütenden Mitbrüder und beschlossen, Pilatus um den Körper Christi zu bitten, um diesen richtig beerdigen zu können. Dies wurde gekreuzigten Verbrechern normalerweise verwehrt und ihre Körper wurden den Vögeln zum Fraß überlassen.

Als die Apostel um ihr Leben bangten und Christus verließen, als dieser im Garten Gethsemane gefangen genommen wurde, und Petrus, der Ihm seine Treue bis zum Tode geschworen hatte, ihn gar dreifach verleumdete, folgten die Myrrhe-Trägerinnen Ihm furchtlos zur Golgatha, wurden Zeuginnen Seiner Leiden, als sie beim Kreuz standen und verfolgten unermüdlich alle Geschehnisse bis hin zum Begräbnis: *Maria Magdalena aber und Maria, Josefs' Mutter, sahen zu, wo er hingelegt wurde* (Mk. 15, 47).

Die Myrrhe-Trägerinnen waren Maria Magdalena, Jakobs Maria, Salome, Maria Kleophae, Johanna, Susanna und andere reiche Frauen, von welchen der Evangelist spricht, dass sie Christus *dienten mit ihrer Habe* (Lk. 8, 3).

Sobald der Ruhetag am Sabbat vergangen war, an dem



es Juden verboten ist, jedwede Dinge zu verrichten, kauften sie sofort Düfte, mit welchen damals üblicherweise die Körper von Toten einbalsamiert wurden, und *am ersten Tag der Woche ging Maria Magdalena frühmorgens, da es noch dunkel war, zum Grabe und sah den Stein vom Grabe weggenommen* (Jo. 20, 1). Noch vor dem Sonnenaufgang eilten sie zum Grab, um ihrem geliebten Lehrer den letzten Akt der Liebe zu erweisen und Seinen Körper mit duftenden Ölen zu salben, wie es bei den Juden üblich war. Denn Joseph und Nikodemus eilten bereits, um den Körper Christi noch vor Sonnenuntergang zu beerdigen, denn es stand der große Tag des jüdischen Sabbats an, der damals mit dem Pesachfest zusammen fiel und so schafften sie es nur, Seinen Körper eilig zu waschen und Ihn mit Myron und Aloe zu salben.

Die unermüdlichen Frauen fürchteten nichts, – weder die Dunkelheit, noch die Rache der Judäer, sondern eilten, geleitet von ihrer Liebe zum Göttlichen Lehrer, zum Grab, um Ihm die letzte Ehre zu erweisen und Seinen heiligen Körper mit kostbarem Myron zu salben.

Durch diese unerschrockene Liebe und selbstvergessene Hingabe wurden sie des höchsten Lohnes würdig. Denn sie waren die ersten, die vom Engel die frohe Botschaft der Auferstehung Christi hören und daraufhin auch den ihnen erscheinenden auferstandenen Lehrer selbst sehen durften. Sie erfuhren diese große Freude und erhielten zugleich die Ehre, zu den Verkündern dieser Freude für die Apostel zu werden. Maria Magdalena, beseelt durch diese große Botschaft, durchlief später mit der Verkündigung von der Auferstehung Christi die gesamte damalige Welt. Sie kam bis zur Kaiserstadt Rom, wo sie vor den Herrscher selbst, den finsternen Tiberius, trat und ihm ein rotes Ei entgegen brachte mit den Wor-

ten des österlichen Grußes: „Christus ist auferstanden!“. Hierfür ehrte sie die heilige Kirche mit der Bezeichnung „Apostelgleiche“.

So belohnt Christus stets die, die ihn lieben!

Und wer Christus mehr liebt und Ihm selbstvergessen dient, den erwartet auch die größere Freude, der wird größerer Ehre und Ruhmes durch Ihn würdig.

Sowieso ist der selbstvergessene und ehrliche Dienst für Gott den Erlöser und die ergebene Liebe für Ihn die Quelle der höchsten, reinen und heiligen Freude, mit der sich nichts auf der Welt vergleichen kann. Wer Christus von ganzem Herzen liebt und sich für sein Leben als höchstes Ziel den selbstvergessenen Dienst für Ihn und Ihn allein setzt (und nicht „zwei Herren“), der ist voll von dieser himmlischen, reinen Freude und er fürchtet keinerlei irdischen Kummer mehr, denn sie können seine Seele nicht mehr verletzen.

Und andersherum: das irdische „Glück“, die irdische „Freude“ – sie tragen schon in sich die Samen des Kummers, eines grauen, trostlosen Kummers, der nicht selten diejenigen zu den Abgründen des Hades führt, die ihre ganze Seele diesen trügerischen Freuden hingegeben haben, dabei Gott vergaßen und nicht mehr an den Dienst für Ihn dachten.

Oh Weh! Die heutigen Menschen verstehen dies nur schlecht, selbst diejenigen, die sich „Christen“ nennen. Oftmals sind sogar die Priester, die ihre Pflichten nur formal erfüllen, fern des wahren Geistes, der das Leben in Christus begleitet. Es ist beschämend zu sagen, wie oft in der heutigen Zeit sich viele nicht zu schade sind, sich irgendwelchen weltlichen Dingen hinzugeben, zu ihrem eigenen Nutzen, für ihre hektischen Interessen, ihre Späße, ihre leeren Beschäftigungen und Zerstreuungen. Für Gott aber sind sie zu faul auch nur einen Finger zu rühren, oder einen Schritt mehr zu machen. Manche bemühen sich nicht einmal, sich zu bekreuzigen, wie es sich gehört, sondern stehen in der Kirche und scheinen Angst zu haben, Gott fünf Minuten zu viel ihrer Zeit zu widmen und eilen, schnell, schnell, die Kirche wieder zu verlassen, obwohl sie Stunde um Stunde dafür hergeben können, unüberlegt ihre Zeit für Dummheiten herzugeben, die Gott zutiefst zuwider und todbringend für unsere Seelen sind.

Wo bleibt denn in diesem Fall noch die Liebe zu unserem Erretter Christus, wenn wir mit Ihm um jede Minute feilschen, die wir bei unserer Zusammenkunft mit Ihm in der Kirche verbringen? Abscheulich und leidig wird es einem, wenn man sich diese unsere unvernünftige Gesinnung ernsthaft vor Augen führt! Es ist unerlässlich, diese Verdunkelung des Verstandes, dieses innere Abstumpfen und die Verhärtung des Herzens zu bekämpfen. Man muss verstehen, dass all dies von unserem Feind, dem Teufel, ausgeht, der danach trachtet, uns von der Liebe Gottes weg zu reißen und uns ins Verderben zu stürzen.

Und noch viel schlimmer ist, dass es in unserer Zeit

Menschen gibt, die nicht nur dem Beispiel Josephs von Arimathäa und Nikodemus' nicht folgen, die mutig ihren Protest gegen die ungerechte Verurteilung Christi vor dem Sanhendrin verlauten ließen und sich dadurch der schrecklichen Rache durch diese ehrlosen Richter unterwarfen, sondern umgekehrt: des Ruhmes und der Ehre wegen, für ihren eigenen Vorteil und Nutzen, sind sie bereit, mit diesen ruchlosen Richtern und Gottesbekämpfern eine Freundschaft zu unterhalten, zu Allem „Ja“ zu sagen und ihnen beflissentlich zu dienen, während sie dabei unseren Herrn und Retter verraten und dem Tode preisgeben, gleich dem Judas Ischariot!

Wenn wir nun wahre Christen sind und diesen Namen nicht umsonst tragen, so müssen uns in unserem ganzen Leben diese gottergebenen Schüler Christi als Beispiel voran gehen, ebenso, wie seine Schülerinnen, die heiligen Myrrhe-Trägerinnen. Vor allem unseren weiblichen Schwestern in Christus müssen die heiligen Myrrhe-Trägerinnen als beseelendes Beispiel der allumfassenden Liebe und Ergebenheit vor Christus dienen. Nicht die Ablenkungen des hektischen weltlichen Lebens mit seinen Vergnügungen, Späßen und Genüssen, nicht die leeren Verkleidungen und das sich Schmücken mit irgendwelchem Klimbim, nicht die Kleidung nach neuester Mode, die in letzter Zeit so unanständig geworden ist, bis hin zur völligen Entblößung, nicht das sich Anmalen mit schreienden Farben in allen Tönen, um verdorbene Blicke anzuziehen – es ist wirklich beängstigend zu sehen, wohin es die Christinnen heute getrieben haben, die es sich sogar erlauben, so unzünftig und frech in den Kirchen Gottes zu erscheinen! – nein, nein und nochmals nein! Sondern der scheue, andächtige Dienst für unseren Herrn und Retter, mit anständigem Äußeren, mit Frömmigkeit, Ergebenheit, Sittsamkeit und Angst vor dem Herrn sollen für sie das Ziel sein.

Zu welch gnadenreichem Weg können unsere Christinnen heute finden, wenn sie vom Segen spendenden Geist und der erhabenen Gefühlseinstellung der Myrrhe-Trägerinnen erfüllt werden! Wie viel wahrhaft heiliger, reiner Liebe können sie in unser kirchliches Leben bringen! Mutter, Frau und Jungfrau – Christinnen – wie viel wahrer christlicher Güte können sie erweisen, wie unser heutiges Leben erheben, veredeln und reinigen, das so grob, zynisch, hart und kalt, teilweise unerträglich schal, flach und widerlich geworden ist!

Der Dienst für die Kirche steht für sie in bekanntem Maße offen: welch breites Feld an Segen spendenden Tätigkeiten erstreckt sich vor ihnen in den so genannten „kirchlichen Schwesternschaften“: die Fürsorge um die Schönheit und den Schmuck der Kirchen und der Gottesdienste in diesen, das Lesen und Singen im Chorstuhl, das Unterrichten in den Gemeindeschulen, die Erziehung von Kindern, der Besuch von Kranken und in Krankenhäusern! Man muss sich erinnern, wie viele solcher guter Taten diese Christinnen und wahren „Myrrhe-Trägerinnen“ in unserer Heimat, Russland, zum Beispiel den in Gefangen-

schaft und unglücklichen Zuständen befindlichen Priestern erwiesen haben! Nicht selten verteidigten sie unsere heiligen Kirchen furchtlos vor den Gottlosen und vor den Übergriffen der Modernisten, die sich „Lebendige Kirche“ und „Erneuerer“ nannten. Ein unerschöpfliches Tätigkeitsfeld ergibt sich hier für unsere Frauen, wenn sie wünschen, dem Beispiel der hll. Myrrhe-Trägerinnen zu folgen, sowohl in Missionierungstätigkeiten in der heutigen gottlosen und entmenslichten Welt, die schon begonnen hat, sich offen vor Satan zu verbeugen – wie viel können doch hier eben die Frauen tun! Vieles, was Männer oftmals nicht erfüllen können, können Frauen aufgrund ihrer Natur und ihrer seelischen Beschaffenheit tun, wenn sie nur eine wahre christliche Gesinnung, Keuschheit und die Furcht Gottes in sich tragen.

Christinnen! Missachtet nicht den Ruf Gottes in unserer heutigen schrecklichen, heimtückischen Zeit des Abfalls: Folgt dem großen Beispiel der heiligen Myrrhe-Trägerinnen, dient der Aufgabe des Evangeliums und der Heiligen Kirche, der Aufgabe zur Errettung der menschlichen Seelen; dadurch könnt ihr eure Liebe unserem Herrn Christus selbst erbringen und Ihm dienen, wie die Myrrhe-Trägerinnen selbst.

Aber wir alle – sowohl Männer, als auch Frauen – sollten nicht dem trügerischen weltlichen Glück hinterher rennen, das in unserer Zeit so täuschend ist wie noch nie, und nicht den trügerischen und betörenden weltlichen Freuden folgen. Sondern lasst uns, den Myrrhe-Trägerin-

nen gleich, unseren einzigen Herrn und Erlöser von ganzem Herzen lieben und uns ihm gänzlich zum Dienste stellen, indem wir uns als wichtigste Lebensaufgabe vornehmen, es Ihm Recht zu tun. Dann nämlich werden wir Teil des ewigen Glücks und der ewigen Freude sein, mit welchen sich nichts auf Erden vergleichen kann. Diese Freude ist ganzheitlich und ohne Grenzen, denn sie ist die Freude, von welcher der Herr selbst noch beim Abendmahl sprach, als er seine Jünger tröstete: *So habt auch ihr nun Traurigkeit; ich werde euch aber wieder sehen, und dann wird euer Herz sich freuen, und niemand wird eure Freude von euch nehmen* (Jo. 16, 22).

Es ist unbedingt notwendig, die Liebe Gottes dauerhaft in sich zu erwärmen, indem man sich an die Leiden Christi für uns Sünder, wie auch an die mit nichts vergleichbare Freude der Auferstehung des Herrn erinnert – der österlichen Freude, die zum Leuchtf Feuer unseres Lebens werden muss.

Mehr wahrer Liebe und Ergebenheit dem Herrn, Brüder und Schwestern! Lasst uns Ihm dienen von ganzem Herzen, nicht, wie Söldner oder Sklaven mit Zwang und Unlust, sondern wie Ihn liebende Söhne und Töchter, wie die heiligen Myrrhe-Trägerinnen!

Amen!

(Erzbischof Averkij (Tauschev). Die heutige Zeit im Lichte des Wortes Gottes. Aussagen und Predigten. Bd. 4)

BEI UNS ERHÄLTlich:

Jean-Claude Larchet

Starez Sergij

Übersetzt von Magdalena Meyer-Dettum

Aus dem Briefwechsel zwischen dem hl. Starez Siluan und dem berühmten Igumen Chariton von Walaam kennen wir Starez Sergij Schewitsch als eine der am stärksten charismatischen und Licht bringenden Gestalten der russischen Emigration und der Orthodoxen Kirche im Westen.

Das vorliegende Buch stellt Leben, Persönlichkeit und Lehren dieses großen Spirituellen vor. Aus seinen einfachen Lehren, – sehr konkret, nah den Quellen des Evangeliums und der Kirchenväter und tief verwurzelt in der inneren Erfahrung des „Lebens in Christus“ –, können alle Christen Gewinn erzielen, die Sorge tragen, ihr geistliches Leben täglich zu vertiefen.

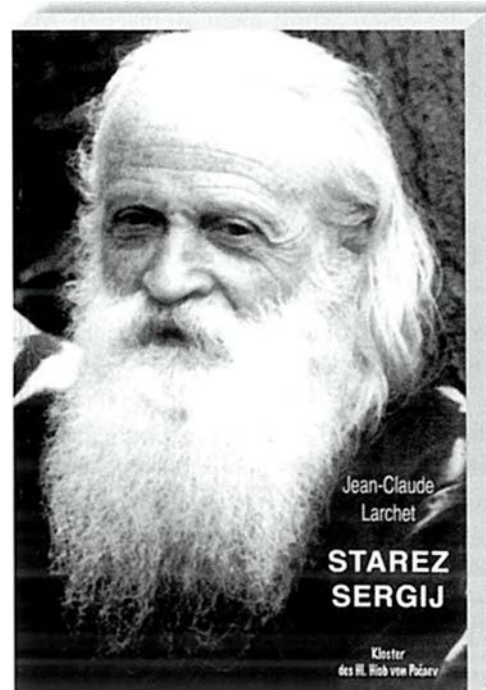
Jean-Claude Larchet, bekannter orthodoxer Patrologe und Theologe aus Frankreich, ist Autor zahlreicher Werke und Artikel über die Spiritualität der östlichen Kirchenväter.

Preis: 15,- €

München 2011

© Kloster d. Hl. Hiob von Počajev

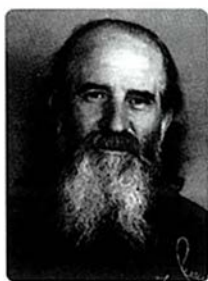
ISBN: 978-3-935217-36-1



Heiliger Justin von Čelie: Kommentar zum Sendschreiben an die Galater

in Fortsetzung (Anfang s. Nr. 3/2011)

3, 20 Ein Mittler aber ist nicht eines Mittler; Gott aber ist einer. Das Gesetz ist durch einen Mittler, den Menschen Moses, gegeben, die Verheißung dem Abraham aber wurde durch Gott selbst unmittelbar gegeben. Sowohl das eine wie das andere ist von Gott, nur ist das Gesetz weniger wichtig. Als weniger wichtiges ist es durch einen Menschen gegeben, während die Verheißung vom Segen und der Rettung mit Hilfe des Messias von Gott Selbst gegeben ist, da es unermesslich wichtiger ist. Das Gesetz unterliegt der Zeit, die Verheißung hat ewige Bedeutung und Sinn. Beim Geben des Gesetzes vermittelte als Vermittler der Mensch zwischen Gott und den Menschen; in der Verheißung der Rettung des Menschengeschlechts wirkt Gott selbst, der einzig ist. Er ein und derselbe gibt die Verheißung, Er ein und derselbe rettet auch. Wahrlich, die Rettung ist unmittelbar von dem Fleisch gewordenen Gottessohn vollbracht, dem Herrn Jesus Christus, aber Er ist dem Wesen und der Gottheit nach eins mit Gott Vater und dem Heiligen Geist. In der Tat ist der Mensch als Vermittler gegenüber dem ewigen Gott und Herrn so klein, bis zum Nichtsein klein, dass er im Vergleich zu Gott gleichsam nicht existiert: οὐκ ἔστιν. Gott aber ist tatsächlich der einzige, der wirklich existiert, da Er unvergänglich existiert, der wirklich ist, da Er ewig ist sowohl in Hinsicht auf die Vergangenheit als auch in Hinsicht auf die Zukunft: Gott aber ist Einer. Gegenüber Gott, gegenüber Seiner Wirklichkeit sieht alles aus wie eine Erscheinung, wie Schein. Kein einziges Geschöpf hat auch nur annähernd jene Realität, die Er, Gott der Schöpfer, besitzt. Seinem Wesen nach ist Gott etwas derart Ausschließliches und Einzigartiges, dass selbst Sein Name lautet: ὁ ὢν. Der, Der ist, der Bestehende, der Seiende (Ex. 3, 14; 6, 3). Gegenüber Ihm, als dem Einzigen Allvollkommen Bestehendem ist alles andere Bestehende wie ein Schatten des Daseins, und zwar ein äußerst entfernter Schatten des Einzigen Bestehenden.



3, 21 Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißun-

gen? Das sei ferne! Im Gegenteil, die Verheißungen Gottes erfüllen vollständig das, was das Gesetz fordert und will. Denn das Gesetz fordert und will die Rettung des Menschengeschlechts von Sünde, Tod und Teufel und darüber den ewigen Segen Gottes. Aber das Gesetz beinhaltet nicht die Kraft, um dies zu vollbringen und zu verwirklichen. Das Gesetz hat in sich nicht die Kraft des ewigen Lebens, um den Menschen, die Sklaven des Todes sind, das ewige Leben zu geben. Das Gesetz hat in sich keine allmächtige Kraft, die die schreckliche Macht des Bösen und des Teufels besiegen und die Menschen davon befreien könnte. Das Gesetz hat in sich nicht jene allheiligende Kraft göttlicher Heiligkeit, welche die ganze Sünde in der gesamten menschlichen Natur vernichten und dem menschlichen Wesen Gerechtigkeit verleihen könnte, Gerechtigkeit, die der allgerechte Gott als Rechtfertigung der menschlichen Natur wegen der Sünde und des Bösen annehmen könnte. Das Gesetz hat in sich nicht die ewige göttliche lebenspendende Kraft, und kann deshalb den Menschen auch nicht die ewige lebenspendende Gerechtigkeit verleihen, die jeglichen Tod, alle Sünden, alle Teufel in allen Welten überwältigen könnte.

3, 22 Deswegen ist auch angesichts des Gesetzes die ganze Welt unter der Sünde, und in Sünde, von allen Seiten von Sünde umringt; deshalb zeigt das geschriebene Gesetz Gottes, die Heilige Schrift, auch, dass das gesamte Menschengeschlecht unter der Decke (Velum) der Sünde ist, dass alle Menschen unter der Sünde eingeschlossen sind wie hilflose Sklaven des Todes, der die wichtigste Kraft des Teufels und der Sünde ist. Bis - bis zum Herrn Christus, dem Fleisch gewordenen Gott, dem Gottmenschen. Er brachte der ganzen menschlichen Natur, dem ganzen Menschengeschlecht als ewiger Mensch gewordener Gott alle göttlichen Kräfte, die notwendig sind, damit die Menschen Sünde, Tod und Teufel besiegen und das Ewige Leben erringen können, Ewige Wahrheit, Ewige Gerechtigkeit, Ewige Liebe, Ewige Seligkeit. Und so erfüllte der Gottmensch die dem Abraham von Gott gegebene Verheißung vom Segen des Menschengeschlechts durch ihn. Und wie werden wir zu Teilhabern und Besitzern und Erben all dieser Gaben? Durch den Glauben an den Herrn Christus, den Gottmenschen und Heiland und Erlöser. Durch den Glauben an Christus lenkt jeder Mensch, sei er nun Heide oder Jude, jenen Segen auf sich herab, den Gott dem Abraham durch die Verheißung gab, dass in ihm alle Völker der Erde gesegnet sein würden, in ihm, d.h. in seinem Nachkommen: dem Herrn Christus, dem Vollbringer der Rettung, und dadurch dem Verteiler des Segens.

3, 23 Bis zur Ankunft Christi in unsere irdische Welt waren alle Menschen unter der Sünde und in der Sünde, wie in einem Gefängnis, in dem das Gesetz Gottes mit seinem Licht den Menschen deutlich ihre Sündhaftigkeit erleuchtete, und sie waren sich ihrer Sündhaf-

tigkeit und Verantwortung vor Gott bewusst, aber auch ihrer Hilflosigkeit vor der schrecklichen Kraft der Sünde und des Bösen. Doch damit war ihnen alles gegeben, damit sie die *Ankunft* des Sündlosen Messias brennend wünschten, der sie von der Sünde befreien würde und die aus ihrem Gefängnis herausführen, welches in der Tat die Hölle ist, in welcher der König der Satan ist. *Unter Bewachung des Gesetzes* und unter den Ruten des Gesetzes wurden die Menschen aufgehalten und hielten sich zurück, damit die Sünde nicht noch mehr an Gewalt gewinnt; und so waren sie bewahrt wie *eingeschlossen für den Glauben*, der vom Gottmenschen Christus, dem Messias, gegeben werden sollte.

Warum heißt die gesamte Heilsordnung Christi *Glaube*, und nicht Wissen, und nicht *Gesetz*? Weil der Herr und Gott Jesus Christus den Menschen solche Göttlichen Güter, solche Göttlichen Vollkommenheiten brachte, die der sündhafte menschliche Verstand und das Gewissen und das Herz nicht ausdenken, geschweige denn davon wissen oder sie durch eigene Kraft erwerben konnten. Den Tod besiegen und dem Menschen Unsterblichkeit und ewiges Leben geben, welcher menschliche Geist konnte das für möglich und normal und logisch ansehen? Keiner. Der *Glaube* daran – *der Glaube* ans Unmögliche. Das aber eben ist das, was der Herr Christus für das Menschengeschlecht getan hat: Allein Er vollbrachte das, was nach allen Gesetzen der sündhaften menschlichen Logik, der *unter der Sünde eingeschlossenen* Logik, absolut unmöglich ist. Nachdem Er das Unmögliche möglich gemacht hatte, gab Er den Menschen den *Glauben*, *Glauben*, der all Seine Gottmenschlichen Werke auf der Erde umfasst: den Sieg über die Sünde, Sieg über den Tod, Sieg über den Teufel; und all Seine Gottmenschlichen Gaben: Ewiges Leben, Ewige Wahrheit, Ewige Gerechtigkeit, Ewige Liebe, und alles andere, was notwendig ist für des Menschen unendliche Vervollkommenung in Gott und zu Gott, für des Menschen Vergottung, für des Menschen Vergottmenschung, für das Erreichen jenes einzig würdigen Ziels menschlicher Existenz in dieser und in allen Welten: Seid vollkommen wie euer Himmlischer Vater vollkommen ist – Gott (Mt. 5, 48; vgl. Lk. 6, 36). All dies im Sinn habend sagte der Heiland auch zu Seinen darob erschrockenen Jüngern: Den Menschen ist dies nicht möglich, Gott aber ist alles möglich (Mt. 19, 26). Das Wesen und die Neuheit der gottmenschlichen Frohbotschaft ist eben darin beschlossen, dass der Mensch gewordene Gott in unserer menschlichen Welt alles Göttliche möglich und verwirklicht macht (vgl. Lk. 1, 37; 18, 27). Menschliche Ohnmacht und göttliche Allmacht, das ist das Dilemma; und das ist der *Glaube* an Christus. Der Gottmensch beseitigt dieses Dilemma, diese Antinomie, durch Seine Persönlichkeit und Sein Werk und erwirkt als Gott, dass in der menschlichen Welt das Unmögliche möglich wird, und verleiht den Menschen jene Kraft, dass auch sie dasselbe vollbringen

(vgl. Jo. 14, 12). Daher verkündet auch der Apostel Paulus das Wort und die Wirklichkeit, die niemand unter den Menschen ohne den Gottmenschen Christus weder erreichen noch aussprechen konnte: „Alles kann ich in Christus Jesus, Der mir Macht gibt“ (Phil. 4, 13).

Wenn das *Gesetz* Mose, das *Gesetz* Gottes nicht retten kann und keine Kraft besitzt, wie kannst dann du – sündhaftes menschliches Gewissen, und du – sündendurchtränkter menschlicher Verstand, und du – sündenerfüllter menschlicher Wille, können und verstehen und Macht besitzen, den Menschen und das Menschengeschlecht von Sünde, Tod und Teufel zu retten? Was braucht ihr? Eines: Euch von eurer Sündhaftigkeit befreien. Dann wirst du, menschliches Gewissen, göttlich klar sehen und den Unterschied zwischen Gut und Böse schauen, und Liebe zum Guten und Hass gegen das Böse erlangen. Das aber wirst du erlangen, wenn du dich dem *Glauben* an Christus opferst, indem du dich Ihm vollkommen hingibst, damit Er dich umwandelt, umgibt, neu gebiert, verkündet, heiligt, vergottet, vergottmenschet. So auch du, sündendurchtränkter menschlicher Verstand, und du sündendurchtränkter menschlicher Wille, und du, sündendurchtränkte menschliche Logik, und alles was sich Mensch nennt – für euch alle gibt es nur ein Heilmittel gegen Tod und Sünde: der *Glaube* an den Gottmenschen; und nur ein einziger Sieg über Sünde, Tod und Teufel: *der Glaube* an den Gottmenschen; und eine einzige Unsterblichkeit und Ewigkeit und Seligkeit in der Ewigen Wahrheit, in der Ewigen Gerechtigkeit, in der Ewigen Liebe, in der Ewigen Freude: der *Glaube* an den Gottmenschen. Mein Gewissen, was sollst du mir, wenn du mich nicht zu Christus bringst, damit Er dich heiligt, vergottet, vergottmenschet? Ohne Ihn brauche ich dich nicht! Ohne Ihn bist du mir Qual und Last! Geh von mir, hilfloser Blinder. Und du, Verstand, was sollst du mir, wenn du mich nicht zu Christus bringst, der Allein dich von all deinen Ohnmachten, Krankheiten und Verirrungen heilen kann? Ohne Ihn, den Göttlichen Allgeist, All-Logos brauche ich dich nicht! Oh, verflucht, verflucht, verflucht seiest du! Denn du hast mich unzählige Male in Verirrungen geführt, und in Unsinnigkeiten getaucht, und in Tode gestürzt! Was soll mir all das Meinel, alles was mich ausmacht? Ich brauche weder diese noch eine andere Welt, wenn sie nicht Christi wird, und damit – geheiligt, vergöttlicht, gerettet, gerettet von Tod, Sünde und Teufel.

3, 24 Die Absicht des mosaischen *Gesetzes* liegt darin, dass es die Menschen *zu Christus führt*, als dem einzigen richtigen Ziel ihrer Existenz, nicht nur in dieser Welt, sondern auch in allen Welten: Denn alles, was im menschlichen Wesen von Wert ist, findet seine göttliche und menschliche Fülle und Verwirklichung im Gottmenschen Christus. Indem das *Gesetz zu Christus führt* und bringt, erfüllt es völlig seine Pflicht. Denn was ist seine Pflicht? Zum Heiland zu bringen und in Ihm zur Rettung,

zur Rechtfertigung. Nachdem es diese Pflicht erfüllt hat, hört das Gesetz auf, denn „Christus ist die Vollendung des Gesetzes: Wer an Ihn glaubt, ist gerechtfertigt“ (Röm. 10, 4). So war für uns das Gesetz der Führer zu Christus, Erzieher zu Christus, *παιδαγωγὸς εἰς Χριστὸν*, damit wir durch den Glauben gerechtfertigt werden. Durch den Glauben an Christus. Was aber beinhaltet der Glaube an Christus? Die Rettung von Sünde, Tod und Teufel; die Rettung aber erlangt man durch die Verchristung des Menschen, Vergottung, Vergottmenschung, Verdreieinung mit Hilfe der heiligen Mysterien des Evangeliums und der heiligen Tugenden des Evangeliums. Und darin, ausschließlich darin liegt die Rechtfertigung des menschlichen Wesens, des menschlichen Lebens, des menschlichen Gewissens, all dessen, was man Mensch nennt. Das Gewissen ist dafür in dir, Mensch, dass es dir ein Führer zu Christus sei; und der Verstand ist dafür in dir, und der Wille und das Herz -, damit sie dir als Führer zu Christus dienen, und? Dass sie dich Ihm übergeben durch den Glauben an

Ihn: Damit Er dich erneuere und verkläre und zu einem neuen, himmlischen Menschen mache, einem Menschen nach dem Gottmenschen und durch den Gottmenschen, nach Seinem Bild und Ebenbild (vgl. Kol. 3, 10). Denn nur durch den Gottmenschen kann man wahrer Mensch werden, wahrhaftiger Mensch, vollständiger Mensch, unsterblicher Mensch, ewiger Mensch, vollkommener Mensch. Denn nur durch den Gottmenschen wird das menschliche Gewissen rein, vollkommen, und so fähig, ihn auf den Wegen göttlicher Vervollkommnung zu leiten. Denn nur durch den Gottmenschen wird der menschliche Geist rein und gesund und erneuert, und dadurch fähig, daran zu denken, was im Himmel ist, in Christus Jesus, und fähig, den Menschen zu allem Ewigen und Unsterblichen zu geleiten. So werden auch der menschliche Wille und das Herz und alles was, dem Menschen eigen ist, nur durch den Gottmenschen heilig, unsterblich, vollkommen, ewig.

Fortsetzung folgt...

AUS UNSEREM VERLAGSPROGRAMM

GOTTESDIENSTE UND GEBETBÜCHER

(in deutscher Sprache)

Die Göttliche Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomos

• Für Zelebranten oder mitlesende Gläubige

zweifarbige, fadengeheftet, Hardcover, Goldprägung, Lesezeichen, 130 S., Neuaufl. 1995 (ISBN 3-926165-18-9) € 13,80

Orthodoxes Gebetbuch

• Die wichtigsten Gebete des Tages, die Liturgie, Akathiste und Kanones, Gebete zum Empfang der Hl. Gaben, etc.

zweifarbige, fadengeheftet, Hardcover, Goldprägung, Lesezeichen, 256 S., 4. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, München 2010, (ISBN 978-3-935217-39-2) € 15,00

Psalter

• Aus dem Griechischen übersetzt von Dorothea Schütz

zweifarbige, fadengeheftet, Hardcover, Goldprägung, Lesezeichen, 336 S.M., 1999, (ISBN 3-926165-85-5) € 14,90

Busskanon zu unserem Herrn Jesus Christus

zweisprachig Kirchenslawisch/deutsch. Übersetzung: Marina Bobrik-Frömke. M., 1999, zweifarbige, 56 S. (ISBN 3-926165-91-X) € 4,10

BÜCHER IN AUSWAHL:

Hl. Innokentij, Wegweiser zum Königreich des Himmels, Übersetzung von A. J. Wolf, München 1998, 92 S. (ISBN 3-926165-80-4) € 8,20

Lubov Millar, Großfürstin Elisabeth von Rußland, Übersetzung von A. J. Wolf, München 2004, 357 S. (ISBN 3-935217-15-3) € 25,00

Die sieben Ökumenischen Konzilien, Aus dem Russischen übersetzt nach den Lese-Minäen des hl. Dimitrij von Rostov, München 1999, 160 S. (ISBN 3-926165-79-0) € 10,30

V. Seraphim Rose, Die Seele nach dem Tod, Übersetzung A. J. Wolf, München 2000, 360 S. (ISBN 3-926165-92-8) € 12,80

Erzpriester Michail Pomazanski: Orthodoxe Dogmatische Theologie.

Übersetzung A. J. Wolf, München 2001 (ISBN 3-926165-96-0) € 13,30

Panagopoulos, Begegnung mit der Orthodoxie, in Memoriam J. Panagopoulos, München 2003 (ISBN 3-935217-08-0) € 11,00

Chronik

Januar – März

RUSSLAND

Am 31. Januar flogen Erzbischof Mark und Bischof Agapit nach **Moskau**, um dort an der Bischofssynod der Russisch-Orthodoxen Kirche teilzunehmen. Von den insgesamt 290 Hierarchen nahmen 280 an dieser Konferenz aktiv teil. Ein Drittel der Bischöfe – 88 – war im Verlauf der letzten vier Jahre geweiht worden. Die Sitzungen der Konferenz fanden im Saal für Kirchenversammlungen der Christi-Erlöser-Kathedrale statt.

Am 1. Februar wurde der vierte Jahrestag der Inthronisation des Patriarchen von Moskau und Ganz Russland, Kyrill, begangen. Dieser Tag wurde deutlich hervorgehoben durch den feierlichen Gottesdienst in der Christi-Erlöser-Kathedrale mit den zahllosen Oberhirten der Russisch-Orthodoxen Kirche unter dem Vorsitz ihres Oberhauptes.

Am selben Tag fand auch das Treffen der Bischofskonferenz mit dem Präsidenten der Russischen Föderation, W. Putin statt.

Am 2. Februar, dem ersten Arbeitstag der Konferenz, wandte sich Patriarch Kyrill mit einem Vortrag über das Leben und die Tätigkeit der Russischen Kirche an die Versammelten. Er beschrieb dabei ausführlich sowohl die unterschiedlichen Aspekte des innerkirchli-



Februar 2013: Bischöfe Konzelebration in der Moskauer Christi-Erlöser-Kathedrale.

chen Lebens als auch die Beziehungen zwischen Kirche und Staat bzw. ebenso der Kirche und der Gesellschaft auf dem gesamten kanonischen Gebiet der Russisch-Orthodoxen Kirche. In dem Vortrag wurden insbesondere die Probleme berührt, die mit der Bildung neuer Diözesen und der Gründung von Metropolen, dem Leben der Gemeinden im Ausland, mit finanzwirtschaftlichen Aspekten der Tätigkeit der Kirche und verschiedenen Themen der geistlichen Ausbildung zusammenhängen. Zudem wurde die missionarische Arbeit, die soziale Arbeit und die Jugendarbeit der Russischen Kirche im Verlauf der letzten Jahre bewertet. Im Weiteren beleuchtete der Patriarch Fragen zur Informations-tätigkeit der Kirche und ihren Dialog mit der Gesellschaft und dem Staat. Das Oberhaupt teilte seine Sicht bezüglich

interorthodoxer und interchristlicher Beziehungen mit und sprach über Wechselwirkungen mit Vertretern anderer Religionen.

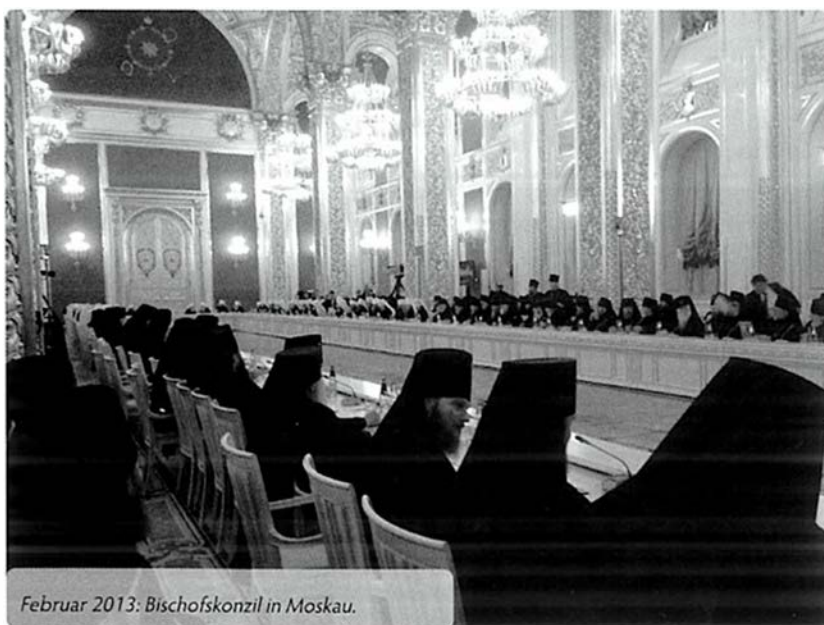
Die Versammlungsteilnehmer hörten auch einen Vortrag des Allerheiligsten Metropoliten von Kiew und der gesamten Ukraine, Wladimir, in dem er seine Bewertung der aktuellen Lage der kanonischen Orthodoxie in den Grenzen der Ukraine abgab.

Am folgenden Tag billigten die Teilnehmer der Bischofskonferenz in geistlicher Einmütigkeit eine Reihe von Dokumenten, die zur Erörterung durch die bischöflichen Anwesenden vorgelegt worden waren: „Bestimmungen über die Zusammensetzung der ortskirchlichen Versammlungen der Russisch-Orthodoxen Kirche“, „Die Position der Kirche im Hinblick auf die Entwicklung der technologischen Abrechnung und der Bearbeitung vom Personal“, „Die Position der Russisch-Orthodoxen Kirche zur Reform des Familienrechts und den Problemen des Jugendstrafrechts“ und „Die Position der Russisch-Orthodoxen Kirche zu aktuellen ökologischen Problemen“.

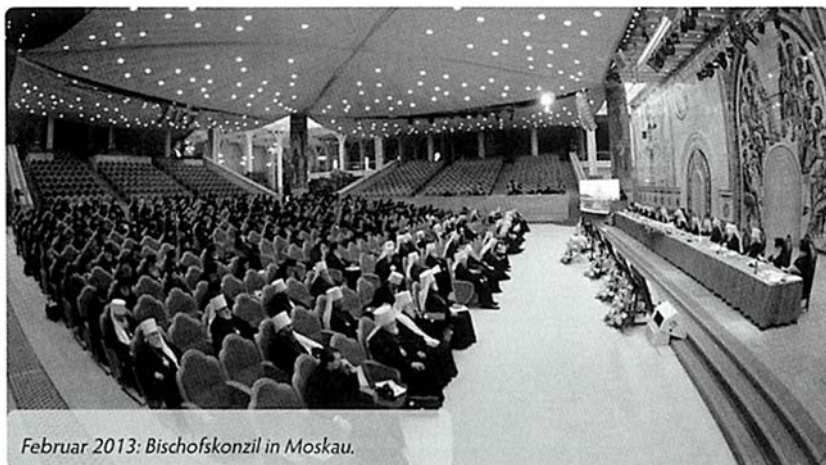
Außerdem wurde die neue Redaktion des Statuts der Russisch-Orthodoxen Kirche unter Einbeziehung der eingebrachten Änderungen bestätigt.

Die Bischofskonferenz nahm auch einen Beschluss bezüglich der allgemeinkirchlichen Verherrlichung des Gerechten Dalmat von Isetsk an, der bereits früher in der Syntax der örtlich verehrten sibirischen Heiligen verherrlicht worden war.

Eines der wichtigsten Dokumente, das



Februar 2013: Bischofskonzil in Moskau.



Februar 2013: Bischofskonzil in Moskau.

von der Bischofskonferenz gebilligt wurde, war die Bestimmung zur materiellen und sozialen Unterstützung der Geistlichen, der Kirchendiener und der Mitarbeiter von religiösen Organisationen der Russisch-Orthodoxen Kirche und ebenso ihrer Familienangehörigen.

Von der Bischofskonferenz wurde auch die Bestimmung über Auszeichnungen der Russisch-Orthodoxen Kirche angenommen. Dieses Dokument regelt das System der allgemeinkirchlichen und gottesdienstlichen Auszeichnungen der Russischen Kirche, die zu unterschiedlichen Zeiten eingeführt worden waren.

Ebenso einstimmig wurde von den Teilnehmern der Konferenz die aktuelle Zusammensetzung des Allgemeinkirchlichen Gerichts für die neue Amtsperiode bestätigt.

Zu Abschluss verabschiedete die geheiligte Bischofskonferenz eine Resolution und wandte sich mit einer Botschaft an den Klerus, die Mönche und Nonnen und die weltlichen Gläubigen der Russisch-Orthodoxen Kirche: (Text der Resolution siehe Seite 13).

Alle Arbeitstage der Konferenz wurden durch die Feier der Göttlichen Liturgie in der Christi-Erlöser-Kathedrale eingeleitet. In den Gottesdiensten wurden an diesen Tagen inbrünstige Gebete für den glücklichen Verlauf der Bischofskonferenz verlesen.

Am Donnerstag, den 7. Februar, kehrte Erzbischof Mark nach München zurück.

DEUTSCHLAND

Patronatsfest in der Kathedrale der hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands

Am Sonntag, 10. Februar, dem Gedenktag der hll. Neumärtyrer und Be-

kenner Russlands, fand in der Münchner Kathedralkirche der Eparchie von Berlin und Deutschland anlässlich des Patronatsfestes ein feierlicher Gottesdienst statt. Den Vigiltgottesdienst leitete Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland, der Vorsteher der Kathedrale. Es konzelebrierten Bischof Agapit von Stuttgart, der älteste Priester der Kathedrale Erzpriester Nikolaj Artëmov, die Priester Andrej Berezovskij und Aleksij Lemmer sowie die Diakone Ioann Shcherba und Michail Fastovskij. Vladyka Agapit trat mit den erwähnten Priestern und Diakonen zur Litia aus dem Altarraum. Zum Poyeleos, als man die Ikone der hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands herausrug und das «Wir lobpreisen Dich...» erklang, standen auf der Kathedra in der Mitte der Kirche bereits beide Hierarchen.

Am Festtag des Patroziniums selbst wurde Erzbischof Mark zu Beginn des Gottesdienstes feierlich empfangen und in der Mitte der Kirche angekleidet. An diesem Tag konzelebrierten dem leitenden Hierarchen der deutschen Eparchie der ROKA außer denselben Klerikern wie am Vorabend noch Erzbischof Feofan von Berlin und Deutschland, Erzbischof Aleksandr von Baku und Aserbaidshan, der von Igumen Mitrofan begleitet wurde, Priester Valerij Micheev (Vorsteher der Gemeinde im bayerischen Landshut) und der Protodiakon der Kathedrale Georg Kobro. An dem festlichen Gottesdienst nahm eine große Zahl von Gemeindegliedern der Kathedrale und von Gästen aus den umliegenden Städten teil. In seiner Predigt teilte Erzbischof Aleksandr seine persönlichen Erlebnisse mit Menschen mit, die im 20. Jahrhundert Verfolgungen erlebt haben. Ihn habe als damals noch jungen Priestermonch besonders die innere Freude jener Menschen beeindruckt, die doch so viel für ihren Glauben erleiden mussten. Nach der Liturgie fand noch ein Bittgottesdienst (Moleben) an die hll. Neumärtyrer statt und im Anschluss daran wurde das Polychronion für den Vorsteher der Russischen Kirche, das Oberhaupt der Russischen Auslandskirche, die Hierarchen und auch für die zelebrierenden Kleriker und die Gemeindeglieder angestimmt. Den entschlafenen Klerikern und Laien, die in der Kathedrale tätig waren,



München. Patronatsfest in der Kathedrale. Erzbischof Mark konzelebrieren (von links:) Bischof Agapit, die Erzbischöfe Feofan und Alexander.

wurde «Ewiges Gedenken» gesungen. Für sein eifriges Mühen in der Eparchialverwaltung und in der Kathedrale wurde Hypodiakon Gregor Kobro nach einem «Viele Jahre» von Erzbischof Mark einer Segensurkunde gewürdigt.

Für die Geistlichkeit und die Laien hatte die Schwesternschaft der Kathedrale ein Festessen vorbereitet. Während des gemeinsamen Mahles teilten die Hierarchen den Versammelten ihre Erinnerungen und Eindrücke aus dem Leben ihrer Eparchien mit. Natürlich rief besonderes Interesse die Erzählung von Erzbischof Aleksandr hervor, der in den 90-er Jahren in Tschetschenien, Dagestan und Aserbaidschan tätig war. Heute steht Vladyka Aleksandr nur der Eparchie von Aserbaidschan vor, wo sich 95% der Bevölkerung zum Islam bekennt. Die Beziehungen zu den Behörden dort sind gut. Diese Gegend – das «Kaukasische Albanien» – wurde vom hl. Apostel Bartholomäus mit dem Licht Christi erleuchtet; dort befindet sich auch der Ort seines Märtyrertodes. Schon vor langer Zeit gelangten seine Gebeine in den Westen, und auf dem Weg nach München besuchte Vladyka Aleksandr den katholischen Kaiserdom St. Bartholomäus in Frankfurt am Main, wo er gemeinsam mit Erzbischof Feofan die Möglichkeit hatte, die dort aufbewahrte Hirnschale des Heiligen zu verehren. Dieser Augenblick rief lebhaftes Interesse hervor, da gerade in Frankfurt nicht nur Vladyka Agapit geboren ist, sondern auch Vladyka Mark und Erzpriester Nikolaj Artemov studiert haben. Vladyka Agapit hob die



München. Patronatsfest in der Kathedrale.
Die Göttliche Liturgie im ausgemalten Altar.

große Anstrengung hervor, die der Vladyka aus Azerbaidschan unternommen hat, musste er doch eine gewaltige Wegstrecke zurücklegen, um uns durch sein Wort und seine Erfahrung zu bereichern und die Freude unserer ganzen Kirche zu teilen.

Während des gemeinsamen Mahles gratulierten der Kirchenälteste V. A. Jesikowskij und die Leiterin der Kathedral-Schwesternschaft A. I. Immler im Namen aller Gemeindeglieder Vladyka Mark zu seinem unlangst gewesenen Geburtstag und überreichten ihm einen Blumen-

strauß sowie eine Glückwunschkarte, auf der die Geistlichkeit und eine bedeutende Anzahl von Gemeindegliedern unterschrieben hatten.

In diesem Jahr wird das Fest der hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands in beiden vereinigten Teilen der Russischen Kirche am selben Tag begangen. Das Bischofskonzil hat in diesem Jahr die Frage der unterschiedlichen Datierung des Festes der Synaxis der Neumärtyrer in den verschiedenen Teilen der Russischen Kirche erörtert und sich darauf geeinigt, den Gedenktag dieser Heiligen ähnlich den Feiern der Ökumenischen Konzilien zu datieren. Das bedeutet, dass das Gedenken der hll. Neumärtyrer künftig an einem Sonntag zwischen dem 22. und dem 28. Januar begangen wird: Wenn der 25. Januar auf einen Montag, Dienstag oder Mittwoch fällt, wird das Fest auf den vorausgehenden Sonntag gelegt. Wenn der 25. Januar dagegen auf einen Donnerstag, Freitag oder Samstag fällt, auf den darauf folgenden Sonntag. Eine derartige Regelung, wie sie übrigens von der Bischofssynode der ROKA bereits 1981 im Zusammenhang mit der Verherrlichung der hll. Neumärtyrer durch die Russische Auslandskirche beschlossen wurde, hilft zu verhindern, dass das Fest der Synaxis der Neumärtyrer mit dem Gedenktag der besonders verehrten Drei Hierarchen (30. Januar) zusammenfällt. Ein solches Zusammenfallen wäre



vom Standpunkt des Typikon aus äußerst unpassend, und zwar sowohl in Hinblick auf die Feierlichkeit des Festes als auch auf den vollständigen Vortrag der Lesungen und Gesangstexte.

Gegen Abend haben fähige Gemeindeglieder ein Gerüst im Altarraum aufgestellt, damit die Arbeit an den Apsisfresken fortgesetzt werden kann.

Vorstellung des neuen Bildbandes „Die Russische Kirche in Wiesbaden“

Am 6. März nahm Erzbischof Mark in der Staatskanzlei in **Wiesbaden** an der Vorstellung eines neuen Bildbandes über die dortige Russische Kirche teil. Der Hessisch-russische Kulturverein HERUS unter Leitung von Dr. de Faria und Frau Dr. von Rintelen stellte einen reich bebilderten und mit aufschlussreichen Texten versehenen Band über das Wahrzeichen Wiesbadens vor. Die Veranstaltung wurde vom Leiter der Staatskanzlei und von Oberbürgermeister Müller geleitet, die beide über die Bedeutung der russischen Kirche in Wiesbaden als einem Wahrzeichen der Verbundenheit sprachen. Erzbischof Mark berichtete von der Entwicklung des ursprünglich als Denkmal konzipierten Gotteshauses zur Gemeindegkirche. Auch der russische Generalkonsul aus Frankfurt, Khasanov, sprach einige Worte über die Bedeutung dieses Baus als Zufluchtsort für Tausende gläubiger Menschen.

Sitzung der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland

Freitag, den 8. März, flog Erzbischof Mark mit Bischof Agapit nach **Dortmund**, um hier an der Frühjahrssitzung der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland teilzunehmen. Am Freitag Nachmittag führten die versammelten Bischöfe unter Leitung von Metropolit Augustinos ein Gespräch mit den Dortmunder orthodoxen Priestern der verschiedenen Nationalkirchen. Mit Metropolit Augustinos nahmen an der Sitzung die beiden Vikarbischofe der griechischen Metropolie, Basilius und Chrysostomos, teil. Daneben war das Oberhaupt der rumänischen Metropolie, Metropolit Seraphim, anwesend. Die Russische Kirche war durch Erzbischof Mark vertreten, während die Erzbischöfe Feofan und Longin nicht gekommen waren, so auch der bulgarische Bischof Antonj. Der antiochenische Bischof Hanna traf später ein. Bei der Sitzung, die in der russischen Gemeinde



Sitzung der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland, von links: Bischof Agapit, Erzbischof Mark, Metropolit Augustinos, Metropolit Seraphim.

des Moskauer Patriarchats stattfand, waren außer den Priestern beider russischer Diözesen rumänische und serbische Priester anwesend. Sie berichteten den Bischöfen von den Freuden und Beschwerden ihrer Arbeit. Dabei trat insbesondere die Raumnot aller orthodoxen Gemeinden zutage. Die rumänischen Priester haben daneben erhebliche Probleme mit den Roma und Sinti, die in der Mehrzahl zwar getauft aber völlig unkirchlich sind.

Nach dem sehr aufschlussreichen Gespräch, das über zwei Stunden dauerte, zelebrierten die Russischen Priester den Abendgottesdienst. Danach trafen der römisch-katholische Erzbischof von Paderborn und der Ökumene-Referent der evangelischen Landeskirche als Gäste der Bischofskonferenz ein. Beide versprachen, den orthodoxen Gemeinden bei der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten für ihre Gottesdienste und Pastoralarbeit behilflich zu sein. Beim gemeinsamen Abendessen gratulierte Erzbischof Mark dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Metropolit Augustinos, zu seinem 75. Geburtstag, den er kürzlich begangen hatte. Der Jubilar erwähnte später, dass er seinen Geburtstag aus Rücksicht auf die derzeitige Krise in Griechenland nicht mit einem großen Fest begangen hatte. Am folgenden Tag, Sonnabend den 9. März, waren die Bischöfe kurz beim Totengedenken in der serbischen Kirche zugegen, um danach im Gemeindehaus dieser Gemeinde ihre Beratungen aufzunehmen.

Auf der Tagesordnung standen Fragen der panorthodoxen Beziehungen,

darunter an erster Stelle die unlängst vollzogene Inthronisation des neuen Patriarchen von Antiochien, der noch vor kurzer Zeit als Metropolit von Mitteleuropa Mitglied der Bischofskonferenz in Deutschland war. Die Bischöfe bedauerten allgemein, dass kein Vertreter der Bischofskonferenz in Deutschland bei der Inthronisation anwesend war, obwohl sie dazu eingeladen waren. Dies war der erste Fall, in dem eine solche Frage für die Bischofskonferenz in Deutschland auftrat, so dass die Bischöfe in so kurzer Zeit keine Entscheidung treffen konnten. Die Mitglieder der Bischofskonferenz beschlossen, einen Brief an Patriarch Ioann zu schreiben, in welchem sie einerseits ihr Bedauern über ihre Abwesenheit bei seiner Inthronisation ausdrücken wollten, andererseits ihre Betroffenheit über den neu entstandenen Unfrieden zwischen dem Patriarchat von Antiochien und dem von Jerusalem. Diese Unstimmigkeiten, die leicht zum Abbruch der eucharistischen Gemeinschaft zwischen den beiden Patriarchaten führen können, sind dadurch entstanden, dass das Patriarchat von Jerusalem einen Bischof für Katar geweiht hat. Katar aber gehört seit 1700 Jahren zum Patriarchat von Antiochien.

Während der Sitzung stellte Erzbischof Mark die letzten Arbeiten der Übersetzungskommission vor. Der Übersetzung der Liturgie wurde der Segen der Bischofskonferenz erteilt, so dass diese Übersetzung jetzt in allen orthodoxen Gemeinden als verbindlich für alle Liturgien in deutscher Sprache gilt. Erzbischof Mark berichtete weiter, dass nach der Taufe jetzt die Krönung (Ehe) fertig vorliegt — er verteilte je ein Exemplar an alle Bischöfe und Vertreter



Liturgie in der griechischen Gemeindekirche in Dortmund am dritten Sitzungstag der OBKD.

der Diözesen. Als nächstes wollen die Mitglieder der Übersetzungskommission ein Gebetbuch für Kinder erstellen und danach die Arbeit am Abend- und Morgengottesdienst fortführen sowie das Totengedenken übersetzen.

Um 18:00 Uhr waren Erzbischof Mark und Bischof Agapit zur Vigil in der Gemeinde der Auslandskirche in **Bochum** zugegen. Zum Polyeleos traten beide Bischöfe mit Priester Vitalij Sazonov in die Mitte der Kirche. Aus Anlass des hohen Besuches hatten sich über 150 Gläubige in der Kirche versammelt. Nach dem Gottesdienst saßen die beiden Bischöfe noch lange mit der Gemeinde beim Abendessen zusammen.

Am Sonntag Vormittag zelebrierten Erzbischof Mark und Bischof Agapit gemeinsam mit Metropolit Augustinos und Metropolit Seraphim sowie mehreren Priestern und einem Diakon die Göttliche Liturgie in der griechischen Gemeinde in Dortmund. Nach der Liturgie sprachen Metropolit Augustinos, Erzbischof Mark und Metropolit Seraphim einige Worte an die Gemeinde. Danach saßen sie noch etwas mit der Gemeinde in den unteren Räumen der Kirche zusammen, und schließlich speisten die Bischöfe mit den Priestern in einem nahe gelegenen griechischen Restaurant auf Einladung dessen Besitzers zu Mittag.

Am Nachmittag flogen Erzbischof Mark und Bischof Agapit nach München zurück, wo Erzbischof Mark am Abend einen Gesprächskreis in deutscher Sprache zur Dogmatik leitete.

RUSSLAND

Montag früh zelebrierte Erzbischof Mark den Morgengottesdienst und die Göttliche Liturgie im Kloster des hl. Hiob in München. Danach reiste er nach **Moskau**, um als zeitweiliges Mitglied an der Sitzung des Synods teilzunehmen. Vom Sretenskij-Kloster, wo er wie gewöhnlich abstieg, wurde er am Dienstag Vormittag nach der Liturgie in die Residenz des Patriarchen beim Danilov-Kloster gefahren. Hier begann um 11:00 Uhr die Sitzung des Synods unter Leitung von Patriarch Kyrill. Teilnehmer waren die Metropoliten Vladimir von St. Petersburg und Ladoga, Filaret von Minsk und Weißrussland, Juvenalij von Kruticy und Kolomna, Vladimir von Kišinev und Moldavien, Alexander von Astana und Kasachstan, Vikentij von Taschkent und Mittel-Asien, Ilarion von Volokolamsk und Varsonofij von Saransk als ständige Mitglieder des Synods, und als zeitweilige für die Sommer-Session des Synods bestimmte: Metropolit Merkuriy von Rostov und Novočerkassk, die Erzbischöfe Mark von Berlin und Deutschland, Dmitrij von Vitebsk und Oršansk, Varfolomej von Rovno und Ostrog, sowie Bischof Savvatij von Ulan-Ude und Burjatien.

Die Tagesordnungspunkte umfassten Fragen der Rechenschaftsberichte der Synodaleinrichtungen, der Vorbereitung der Feiern zum 1025. Jubiläum der Taufe der Rus', der Berichte des Weißrussischen Exarchats und des Metropolitankreises von Zentralasien, die Inthronisation des Patriarchen von Antiochien und dessen von Bulgarien, die vom Bischofskonzil gestellten Aufgaben in Hinsicht auf katechetische, missionarische Arbeit, auf Jugend- und Sozialarbeit, den pastoralen Dienst in Gefängnissen, das Gedenken der Neumärtyrer, die Ernennung neuer Kommissionen und deren Vorsitzenden, die Eröffnung von Klöstern, die Ernennung von Äbten und Äbtissinnen und schließlich die Schaffung neuer Diözesen und die Wahl der entsprechenden Bischöfe.

Die Sitzungen schlossen mit einem gemeinsamen Abendessen ab. Am Mittwoch beschäftigte sich Erzbischof Mark im Sretenskij-Kloster nach den Gottesdiensten mit den Fragen seiner Diözese. In der Nacht zum Donnerstag war er um Mitternacht zur Liturgie im Sretenskij-Kloster anwesend und empfing die Heiligen Gaben. Danach machte er sich im vier Uhr morgens auf den Rückweg nach München, wo er um sechs Uhr Ortszeit eintraf ■

Botschaft des heiligen Bischofskonzils an den Klerus, die Mönche, Laien und Kinder der Russischen Orthodoxen Kirche

Im Herrn geliebte ehrwürdige Väter Presbyter, geschätzte Diakone, Gott liebende Mönche und Nonnen, liebe Brüder und Schwestern und alle treuen Kinder der russischen orthodoxen Kirche! Das Heilige Bischofskonzil, das vom 2. bis 5. Februar 2013 in Moskau in der Christus-Erlöser-Kathedrale getagt hat, richtet dieses Wort des apostolischen Grußes an Euch: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Allezeit müssen wir Gott für euch danken, Brüder, wie es recht ist, denn euer Glaube wächst und die gegenseitige Liebe nimmt bei euch allen zu“ (2. Thess. 1, 2-3).

Die Hauptaufgabe der Kirche besteht in der Rettung der Menschen. Was auch immer im Leben unserer Kirche und im Rahmen der Beziehungen zwischen Kirche und Gesellschaft bzw. Staat geschieht, soll immer diesem Ziel untergeordnet sein. Unser Missionswerk, unsere Bildungs- und Wohltätigkeitsarbeit wie auch alle anderen Bemühungen müssen letztlich auf die Rettung jeder menschlichen Seele ausgerichtet sein. Der Aufruf des Erretters: „*Geht hin und macht alle Völker zu Meinen Jüngern; tauf sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was Ich euch geboten habe*“ (Mt. 28, 19f) bleibt auch zu unserer Zeit das Vordringlichste. Dessen eingedenk haben die Mitglieder des Bischofskonzils viele Fragen des kirchlichen und des öffentlichen Lebens besprochen und allgemeine Bestimmungen sowie andere Dokumente verabschiedet, die nun an das Pleroma unserer Kirche gerichtet werden.

In der Sorge um die rechte Ordnung des kirchlichen Lebens haben die Mitglieder des Konzils das künftige Vorgehen bei einer Patriarchenwahl auf dem Landeskonzil festgelegt, die Kompetenz von Landes- und Bischofskonzil präzisiert und die Errichtung von Metropolien und neuen Eparchien durch die Heilige Synode bestätigt. Ebenso haben sie Lösungen für die dringliche Aufgaben vorgeschlagen, vor denen die Gesellschaft steht.

Insbesondere hat das Heilige Bischofskonzil die Position der Kirche in Bezug auf die Entwicklung von Techniken zur Sammlung und Verarbeitung persönlicher Daten formuliert. Die Kirche, die auf der Seite der menschlichen Freiheit steht, ruft den Staat auf, niemanden zu nötigen, Technologien anzunehmen, die jemanden daran hindern können, den Glauben an Christus frei zu bekennen und ihm in persönlichen und gesellschaftlichen Angelegenheiten zu folgen. Die Zustimmung der Christen zu einzelnen gesetzgebenden, parteipolitischen oder ideologischen Entscheidungen hängt jeweils davon ab, ob sie mit einer christlichen Lebensweise vereinbar sind.

Fortwährende Hauptsorge der Kirche bleibt es, die Familie zu stärken, ihr Leben vor unzulässigen Eingriffen zu bewahren, starke Bindungen zwischen Kindern und Eltern zu fördern und für den Schutz der Kinder einzutreten angesichts von Gewalt, Grausamkeit und Auflösungerscheinungen. Im Zusammenhang mit diesem Fragenkomplex bekräftigte das Bischofskonzil seine Ansicht zur Reform des Familienrechts und zur Frage des Jugendstrafrechts, wie sie derzeit in vielen Ländern durchgeführt wird.

Die Kirche ist ernstlich besorgt über den gegenwärtigen Zustand der Natur. Die Ausbeutung der Rohstoffe und die Umweltverschmutzung stellen ganz akut die Frage, wie die Vielfalt des Lebens geschützt und sorgsam mit den Gaben der Natur umgegangen werden kann. Die Mitglieder des Konzils brachten die Position der Russischen Orthodoxen Kirche zu den aktuellen ökologischen Problemen zum Ausdruck, indem sie die Gesellschaft an ihre Verantwortlichkeit für die Bewahrung der Schöpfung Gottes erinnerten.

Hirten und Herde der Russischen Orthodoxen Kirche sind aufgerufen, die Dokumente aufmerksam zu studieren, die vom Bischofskonzil verabschiedet wurden. In ihrer Mehrzahl sind diese Texte im Laufe von drei Jahre dauernden Diskussionen im Rahmen der Intersynodalen Präsenz entstanden, an denen Hunderte von Hierarchen, Klerikern, Mönchen und Laien teilgenommen haben.

Unser Herr und Gott Jesus Christus hat Seine Jünger gewarnt: „*Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihre lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt*“ (Jo. 15, 19). Seit den Zeiten der Apostel ist der geschichtliche Weg der Kirche verbunden mit dem Bekenntum, das im ungeheuchelten Zeugnis für die Wahrheit bestand. Der Kampf, der vom »Geist dieser Welt« (1. Kor. 2, 12) gegen die Christen geführt wird, hatte im Verlauf der ganzen Kirchengeschichte das Ziel, mit verschiedenen Mitteln den Menschen von seinem Schöpfer und Erretter abzuwenden. Dieser Kampf bestand nicht allein in Versuchen, Menschen zur Sünde zu verleiten, sondern ebenso in den Verfolgungen, denen die Jünger Christi ausgesetzt waren. Aber die Feuerprobe von Not und Leid hat den Glauben nur noch stärker und die Herzen der treuen Kinder der Kirche noch fester

gemacht. Ein Beispiel für Geduld im Leiden stellt der ehrwürdige Dalmát vom Fluss Isét' (Dalmat Isetskij) dar, der 2004 dem Chor der lokal verehrten Heiligen Sibiriens beigezählt wurde. Seine gesamtkirchliche Verehrung wurde durch das jetzige Konzil bestätigt. Mehrfach wurde der ehrwürdige Dalmát Zeuge der Zerstörung des Klosters, das er gegründet hatte, doch baute er es jedes Mal wieder auf und trat damit entschieden für seinen Glauben und die kirchlichen Ordnungen ein, wobei er dabei tiefe Demut gegen seine Nächsten bewahrte.

Die Ereignisse des vergangenen Jahres haben deutlich gezeigt, dass die Orthodoxie als Grundlage des Selbstbewusstseins unseres Volkes wieder auflebt und in sich alle gesunden Kräfte der Gesellschaft vereint – jene Kräfte also, die nach einer Umgestaltung des Lebens auf der Grundlage eines stabilen Fundamentes und jener geistlich-moralischen Werte streben, die unseren Völkern in Fleisch und Blut übergegangen sind. Gerade deshalb wurde die Kirche von Menschen, die nicht guten Willens sind, zum Objekt eines Kampfes ausgewählt, für den Lüge, Verleumdung, Blasphemie, Kirchenpogrome und Schändung von Heiligtümern kennzeichnend sind.

Das Heilige Konzil erinnert daran, dass Antwort auf solcherlei Vorgehensweisen nur das Gebet sein kann, die Verkündigung und Bestätigung der Wahrheit Gottes,

friedliches ziviles Handeln orthodoxer Christen und die Zunahme von Taten der Liebe und der Barmherzigkeit. Wir sollen das »Licht der Welt« und das »Salz der Erde« bleiben, damit die Menschen, wenn sie euren *reinen, gottesfürchtigen Wandel* sehen, auch *ohne Worte* für Christus *gewonnen werden* (1. Petr. 3, 1f). Wenn wir den Glauben verteidigen, müssen wir allezeit der Worte des Erretters eingedenk sein: *Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe habt untereinander* (Jo. 13, 35).

In der Verwirklichung unseres kirchlichen Dienstes, der in unseren Mühen auf dem Acker Christi besteht, sind wir dazu aufgerufen, nicht mit Worten, sondern mit Taten *die Einheit des Geistes durch das Bande des Friedens* (Eph. 4, 3) gemeinschaftlich, alle zusammen, zu stärken: Erzhirten, Klerus, Mönche und Laien. Die Hauptsache ist hierbei, danach zu streben, sein Leben am Evangelium zu messen. Das ist der einzige Weg zur Verwandlung eines jeden Menschen und der ganzen Gesellschaft.

Unser Herr Jesus Christus, der Fürst des ewigen Lebens, stärke uns alle und schenke uns Weisheit für die uns bevorstehenden Bemühungen.

Das Dokument wurde auf dem Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche am 5. Februar 2013 verabschiedet.

Bischof Atanasije (Dr. Jevtić) Der heilige Kaiser Konstantin und das Mailänder Edikt

*Zur Gedächtnisfeier 1700 Jahre Mailänder
Edikt (313 n. Chr.)*

Bischof Atanasije (Dr. Jevtic) hat diesen Artikel für die bevorstehenden Feierlichkeiten in Niš, der Geburtsstadt des Heiligen Konstantin, geschrieben und freundlicherweise der Redaktion des Boten zum Abdruck zur Verfügung gestellt. Der Text wurde geringfügig gekürzt, Anmerkungen mit Literaturhinweisen wurden zum Teil weggelassen, zum Teil dem deutschen Sprachraum angepasst. Die Schreibweise der Eigennamen wurde aus Wikipedia übernommen (Ausnahme Hl. Konstantin).

Als vor 100 Jahren am 13. September 1913 im zaristischen Russland in der Petersburger Geistlichen Akademie die 1600-Jahr-Feier anlässlich des durch den Heiligen Kaiser Konstantin den Großen errungenen Sieges des Christentums begangen wurde, hielt der Professor für Kirchengeschichte Alexander Iwanowitsch Brilliantov, Schüler und Nachfolger des großen Kirchengeschichtlers B. B. Bolotov, eine Festrede, die mit folgenden Worten begann:



„Sowohl in der eigentlichen Geschichte der christlichen Kirche, als auch in der Geschichte staatlichen Lebens menschlicher Zivilisation, kann kaum auf einen zweiten Moment hingewiesen werden, der nach seiner offensicht-



lichen Bedeutung für alle Ereignisse und deren Folgenreichtum mit der Herrschaft Konstantins des Großen verglichen werden könnte. Unter Konstantins Herrschaft wurde der Sieg der Religion des Kreuzes, das heißt, des Christentums sichtbar und das inmitten einer dem Christentum bis dahin feindlich eingestellten griechisch-römischen Welt. Damals wurde nicht nur die vollkommene Religionsfreiheit für die christliche Kirche, die zuvor seitens des Staates heftig verfolgt worden war, verkündet, sondern der Staat stellte sie auch direkt unter seinen mächtigen Schutz.“

Dies geschah vor 1700 Jahren zu Beginn des vierten Jahrhunderts. Das Ereignis der Umkehr Kaiser Konstantins zum christlichen Glauben und der Umkehr des römischen Reiches vom Verfolger zum Beschützer der Christenheit ist verbunden mit dem bekannten Mailänder Toleranzedikt, das heißt mit dem offiziellen Beschluss der römischen Kaiser Konstantin und Licinius, den christlichen Glauben und die Kirche zuzulassen. Das Edikt wurde im Jahr 313 in Mailand ausgegeben und am 13. Juni 313 in Nikomedia durch Kaiser Licinius im Osten verbreitet.

Zunächst nun einige Worte zu Kaiser Konstantin und den Ereignissen, die der Mailänder Konvention (so sollte die Mailänder Übereinkunft der Kaiser Konstantin und Licinius treffender genannt werden) vorausgingen.



Konstantin wurde dem Geschichtsschreiber Eusebius von Caesarea nach am 27. Februar 272 geboren². Sein Vater Constantius Chlorus, römisch-illyrischer oder griechisch-illyrischer Herkunft, stammte aus Naissus

(= Niš). Seine Mutter Helena war Griechin aus dem Ort Drepanon in Bithynien in der Nähe von Nikomedia (= Izmit).³

Constantius Chlorus bekleidete ein hohes militärisches Amt zur Zeit des römischen Kaisers Diokletian. In Nikomedia lernte er Helena, die Tochter eines kleinen Gastwirts kennen⁴ und nahm sie zur Frau. Ihr gemeinsamer Sohn Konstantin wurde in Naissus geboren. Von Jugend an bis an sein Lebensende liebte und verehrte Konstantin seine

ehrenwerte und gottesfürchtige Mutter Helena. Beide Eltern waren keine Christen, aber als Monotheisten (derer es zu dieser Zeit unter dem Einfluss des christlichen Monotheismus mehr und mehr Anhänger gab) dem Christentum zugeneigt. Als Konstantins Vater Constantius Chlorus im Zuge der diokletianischen Neuorganisation des römischen Reiches in eine Tetrarchie (das heißt Vierteilung der Macht mit zwei Augusten und zwei assistierenden Cäsaren) im Jahr 293 Caesar neben dem westlichen Kaiser Maximianus Herkulus (286 - 305) wurde, musste er sich nach der Sitte des römischen Reiches von seiner unstandesgemäßen Frau Helena trennen und sich mit Theodora, der (Adoptiv-)Tochter des Maximianus Herkulus vermählen. Der junge Konstantin, damals ungefähr 15 Jahre alt, verblieb als Unterpfand in der östlichen Kaiserstadt Nikomedia bei Kaiser Diokletian (der in der Tetrarchie eine Vorrangstellung einnahm) und bei dessen Caesaren Galerius (dem Schwiegersohn Diokletians). Damals, also ungefähr um das Jahr 296, begleitete er Diokletian auf seinen Feldzügen nach Ägypten und Palästina⁵ und mit Galerius nahm er an dem Krieg gegen die Perser teil, auf dem er bemerkenswerte militärische Fähigkeiten bewies.

Diokletian hat bekanntermaßen in den ersten zwei Jahrzehnten seiner Herrschaft keine Christenverfolgung angeordnet. Nach der Christenverfolgung unter Kaiser Valerian (257-258) folgte das Toleranzedikt des Gallienus (260). Der relative Friede dauerte bis zum Jahr 303, allerdings mit kurzen Unterbrechungen durch die Verfolgungen unter Kaiser Claudius Gothicus (268 - 270) und Aurelius (270 - 275), ausgelöst durch nationale Unruhen und dem Versuch des Aurelius den Kult der Unbesiegbaren Sonne (*Sol invictus*) als Staatsreligion einzuführen.

Gallienus, der das erste Toleranzedikt herausgab, war kein Freund der Christen, aber er wollte eine friedliche Herrschaft und erlaubte daher den Christen ihren Kult und die Rückgabe enteigneter Kirchen und Friedhöfe, so dass ab dem Jahr 260 die Kirche in Koexistenz mit der Staatsmacht lebte, die Christen Kirchen erneuern und erbauen konnten und Staats- und militärische Ämter ausüben durften. Obwohl Diokletian in den ersten achtzehn Jahren seiner Herrschaft (284 - 302) die Christen nicht verfolgte, sind doch einige Fälle bekannt, in denen eine Säuberung der Armee stattfand, das heißt, die Bestrafung christlicher Soldaten, die sich nicht zur staatlich gewünschten militärisch-religiösen Assimilation bekennen wollten. Diokletian mochte die Christen nicht, hatte ihnen gegenüber auch keine ausgeprägte Abneigung (zwei Personen seiner nächsten Umgebung waren dem Christentum zugeneigt: seine Gattin Prisca und seine Tochter Valeria), aber er wollte sein Reich durch religiöse Uniformität einen und forcierte daher die Sakralisierung der kaiserlichen Macht, betrachtete er sich doch selbst als ersten Augusten, der von Jupiter abstammte und als zweiten Augusten, der von Jupiters Sohn Herkules abstammte. Der Schriftsteller und Apologet Laktanz, der im Umkreis Diokletians in dessen Residenzstadt Nicomedia als Lehrer für Rhetorik lebte,

nennt als Grund für den Beginn der Christenverfolgung durch Diokletian den Einfluss von dessen Schwager Galerius und des Statthalters von Ägypten Hierokles. Hierokles war ein Feind und Hasser des Christentums. Sein Pamphlet voll beleidigender Polemik gegenüber den Christen wurde im Kaiserpalast in Nikomedia vor Diokletian im Jahr 303 verlesen⁶. Ein weiterer Grund für Diokletians Handeln war das Orakel des Apoll in Milet, welches die Christen zu einer großen politischen Gefahr für das Reich abstempelte. Aber abgesehen von

allen Einflüssen entschloss sich auch Diokletian selbst zum Beginn einer heftigen Christenverfolgung. Das erste Edikt⁷ zur Christenverfolgung erließ Diokletian in Nikomedia am 24. Februar 303. In diesem wird im Namen der Tetrarchen die Zerstörung aller christlichen Kirchen, das Übergeben, Wegnehmen und Verbrennen aller christlichen Bücher befohlen, sowie jegliche Versammlung oder Gottesdienst verboten. Bereits am Vortage, den 23. Februar 303 wurde die prächtige Kirche in Nikomedia gegenüber dem kaiserlichen Palast zerstört. Nach den Worten Konstantins schlug in der gleichen Nacht der Blitz im Palast ein und setzte ihn in Flammen. Anderen Geschichtsschreibern nach wurde der Brand vorsätzlich gelegt, um unverzüglich die Christen beschuldigen zu können und mit der Verfolgung zu beginnen⁸. Das Ziel der Verfolgung war: *Nomine Christianorum deletio*, das heißt das Christentum mitsamt seinem Namen auszurotten. Die Christen, unter ihnen auch Diokletians Frau und seine Tochter Valeria, wurden zu Götzenopfern gezwungen. Ein eifriger Christ in Nikomedia zerriss das besagte Edikt und wurde sogleich, also am 24. Februar 303 auf dem Scheiterhaufen verbrannt, dies war der heilige Märtyrer Evetius⁹. Der dortige Bischof, der Heilige Anthimos wurde mit dem Schwert zerteilt und eine große Anzahl von Christen verbrannt. Als man dem Bischof in Numidien, Sekundus von Tigisi, die Bibel abnehmen wollte um sie zu verbrennen, entgegnete dieser: „Ich bin ein christlicher Bischof und kein Verräter.“

Der Bischof von Karthago Mensurius tauschte vor der Durchsuchung der Kirche durch Beamte die heiligen Bücher durch häretische Schriften aus.

Bald darauf kam das zweite Edikt heraus (im Frühjahr 303), mit dem alle Würdenträger der Kirche inhaftiert wurden: „Die Gefängnisse wurden gefüllt mit Bischöfen, Priestern, Diakonen, Lesern und Helfern, so dass in ihnen kein Platz mehr war für Übeltäter“ (KG 8,6,8-9). Dann folgte das dritte Edikt (im Herbst 303), das besonders auf den Klerus abzielte: Wer von den Klerikern den Göttern opferte, sollte frei kommen, wer nicht, hingerichtet werden (KG 8,6,10). Das letzte vierte Edikt vom Januar oder Februar 304 war gegen alle Christen gerichtet: Allen wurde das Götzenopfer befohlen (Eusebius, Über die palästinensischen Märtyrer 3,1). Dieses Edikt war das letzte von Diokletians Wüten: Er war zuvor in Rom gewesen um das 20-jährige Jubiläum (Vicennalia) seiner Herrschaft zu feiern und kam enttäuscht von den Römern und schwer erkrankt zurück. Das Ergebnis der Verfolgungen, die schrecklicher

als die unter Kaiser Decius (249 - 251) waren, war für den römischen Staat nicht befriedigend, obwohl eine große Zahl von Christen (es waren damals zwischen 6 und 8 Millionen bei einer Gesamtbevölkerung des römischen Reiches von 50 Millionen) entsetzliche Martern durchlebt hatte und ausgelöscht worden war.

Die Schrecken der Verfolgung, die wie gesagt mit dem Plündern und Zerstören christlicher Kirchen begannen, fanden ihren Höhepunkt als die Soldaten in der Hauptstadt der oströmischen Reichshälfte Nicomedia bevor das erste Edikt am 23. Februar 303 verkündet wurde und fünf Tage vor dem Osterfest 20.000 Christen verbrannten¹⁰, und setzten sich dann in Kleinasien, Syrien, Palästina, Ägypten und einem Teil Italiens fort.

Laktanz beschreibt sie synoptisch indem er Verse aus der *Eneade* Plotins paraphrasiert: „Hätt ich hundert Mörder und eine eiserne Zunge, so könnt ich nicht die Qualen aufzählen, denen die Christen unterworfen waren... Eisen wurde stumpf und brach, die Mörder wurden müde, doch sie arbeiteten nacheinander und im Wechsel“ (TV 16,2). Und Eusebius fügt hinzu: „Damals trank wahrhaftig die Erde Tränen und die allumfassende Erde weinte schmutzig von Blut; der Tag verdunkelte sich in Trauer über die Gräuel, die er geschaut“ (LK 2,52)¹¹.

Allerdings setzten nicht alle vier Tetrarchen die Edikte zur Christenverfolgung einheitlich in die Tat um. Maximian führte sie zum Teil in Afrika und Rom aus, aber am wenigsten befolgte sie Constantius Chlorus, der in Gallien und Britannien nur einige Kirchen zerstörte, doch weder Christen gefangen nehmen noch töten ließ, wie dies Laktanz und Eusebius berichten (TV 15 und LK 8,13,13). Um bei der Wahrheit zu bleiben, so gab es doch auch den Verrat einzelner Christen, sogar von Bischöfen, was zur Abspaltung der bekannten Sekte der Donatisten führte.¹²



Wir kehren zum weiteren Verlauf der Ereignisse um den Kaiser Konstantin zurück. Auf die Initiative Diokletians dankten er selbst und Maximianus Herculeus am 1. Mai 305 ab und Diokletians Schwager Galerius wurde Augustus in der Osthälfte (305 - 311). Zum Caesaren bestimmte er seinen angeheirateten Neffen Maximian Dauius. Constantius Chlorus wurde Augustus in der Westhälfte (305 - 306) und Galerius als ältester nach Diokletian bestimmte den bis dahin unbekannten Severus zum Cäsaren (als Herr über Italien und Afrika), der nach kurzem durch Maxentius, den Sohn des Maximinus Daia ausgewechselt wurde. Sobald Constantius Augustus im Westen geworden war, rief er seinen Sohn Konstantin aus Nikomedia zu sich und dieser reiste - Laktanz zufolge - gegen ein Verbot Galerius heimlich zu seinem Vater nach Gallien und ins britannische York um dort einen Tag nach dessen Tod von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen zu werden (26. Juli 306). Galerius ließ das nicht zu und ernannte Severus zum Augusten des Westens und Konstantin zu dessen Caesaren, was dieser vorerst auch annahm und erst 312 August wurde. Währenddessen erhob sich Maxentius, Sohn des Maximian

Herculius und Schwiegersohn des Galerius, in Rom und ernannte sich mit Hilfe seines Vaters zum Kaiser (28. Oktober 306). Galerius im Osten ernannte rasch seinen Heerführer Licinius zum Augusten (308 - 324), so dass gleichzeitig sechs Herrscher im römischen Reich regierten. Licinius verabredete sich mit Maximinus Daia, so dass er die Balkanhalbinsel und Pannonien beherrschte und Daia die übrige Osthälfte.

Bald darauf berief Konstantin, der schon einige Jahre in seiner Residenzstadt Augusta Treverorum (= Trier) lebte, seine Mutter zu sich und verbot jegliche Christenverfolgung. Gemäß dem römischen Herrscherrecht trennte er sich von seiner Frau Minerva, mit der zusammen er den Sohn Crispus hatte (um diesen kümmerte sich seine Mutter Helena und berief als Erzieher den gelehrten Christen Laktanz) und nahm Fausta, die Tochter des Maximianus Herculius, zur Frau. Kaiser Maximianus Herculius und sein Sohn Maxentius vereinbarten mit Konstantin, den sie als Caesaren anerkannten, einen Bund gegen Kaiser Galerius, der die Christenverfolgung weiterbetrieben hatte. Bald darauf fiel Maximianus Herculius, der trotz seiner früheren Abdankung wieder an die Macht zurückgekehrt war, bei seinem Sohn Maxentius in Ungnade und floh zu Konstantin nach Gallien.

Nachdem er dort heimlich gegen Konstantin agierte, ließ ihn dieser ins Gefängnis werfen, wo er im Juli 310 Selbstmord beging. Im Westen war durch den Machtwechsel die Christenverfolgung eingestellt, wohingegen sie im Osten während der noch verbleibenden Lebenszeit des Kaiser Galerius (+ 311) und seines halbwillden tyrannischen Schwagers Maximinus Daia (+ 313) andauerte. Unter der Herrschaft des Maximinus verloren ihr Leben der Heilige Irinäus, Bischof von Sirmium (= Sremska Mitrovica), und sein Diakon Demetrius. In Phrygien wurde die komplette christliche Stadt Eumenia mit allen Bewohnern, eingeschlossen Frauen und Kinder ausgelöscht (KG 8,11). Am 16. Februar 309 starben als Märtyrer der Heilige Pamphilus von Caesarea und am 7. Januar 312 der Heilige Lukian, berühmter bibelkundiger Priester in Antiochia¹³. Die heftige Verfolgung dauerte bis zum Datum des Edikts von Kaiser Galerius im Jahr 311, nur in Pannonien war sie schon mit dem Regierungsantritt des Kaisers Licinius im Jahr 308 beendet.

Am 5. Mai 311 verstarb der schwerkranke Galerius in Serdica (= Sofia), nachdem er auf dem Totenbett ein Toleranzedikt für die Christen ausgegeben hatte. Dies wurde fünf Tage vor seinem Tod am 30. April 311 in Nikomedia auf den ganzen Osten erweitert. Wiewohl dieses Edikt die Freigabe des christlichen Bekenntnisses und ein Ende der Verfolgungen beinhaltet, so enthält es doch ausgesprochene Einschränkungen für die Christen¹⁴. Deshalb wurde es auch nicht als wahres Toleranzedikt interpretiert, wie das kurz darauf erlassene Mailänder Edikt, in welchem diese Einschränkungen ausdrücklich genannt werden.

Es muss erwähnt werden, dass eine schwere Krankheit den Stolz des Galerius gebrochen hatte und zu diesem -

nur einen Kompromiss machenden und zweideutigen - Edikt führte, indem es den Christen wohl ein Existenzrecht zubilligte, aber nicht die Freiheit des Bekenntnisses. Jedenfalls hat beim Zustandekommen dieses Edikts Licinius geholfen und auch Konstantin, denn Licinius schrieb kurz darauf einen Brief an Maximinus Daia, dass er diesem Edikt zustimmen solle und von der Verfolgung der Christen Abstand nähme (TV 37). Denn im Westen wurde das Edikt des Galerius sofort übernommen, während im Osten Maximinus Daia nicht eindeutig für dessen Verbreitung sorgte, sondern es nur einigen Präfekten übergab, um dann erneut brutal gegen die Christen vorzugehen, bis ihn 313 Licinius besiegte und er in Tarsus Selbstmord beging.



Währenddessen hatte Konstantin als der Herrscher im Westen den Christen schon Religionsfreiheit zubilligt. Im Jahr 312 rückte er mit seinem Heer von Gallien aus nach Rom gegen Maxentius vor, doch seine Armee war weit kleiner als die seines Gegners und so bekam Konstantin große Angst vor dem Ausgang der Begegnung. Aber entgegen aller negativen Prophezeiungen seitens heidnischer Priester führte er doch seine Soldaten in den Kampf und besiegte Maximian in zwei Schlachten, südlich der Alpen bei Verona und Ravenna und marschierte weiter auf Rom zu. Vorhersagungen falscher Propheten hatten dem Maxentius bedeutet, dass er den "Feind Roms" besiegen werde. Das hatte dieser natürlich auf Konstantin bezogen, den er vor den Römern verflucht und auf alle mögliche Arten geschmäht hatte.

Im Zustand der Ungewissheit vor der entscheidenden Schlacht betete der gottgläubige Konstantin zum Gott seines Vaters Constantius Chlorus. Wie uns der mit ihm befreundete Eusebius von Caesarea berichtet, hatte er noch in Gallien eine wunderbare Gott schauende Vision (LK 1,28,2-29): „Um die mittäglichen Stunden der Sonne, als sich der Tag bereits neigte, habe er mit eigenen Augen gesehen, wie er sagte, dass am Himmel das Siegeszeichen des Kreuzes, das aus Licht bestand, die Sonne überlagerte, und damit sei ein Schriftzug verknüpft gewesen: „Durch dieses siege!“

Kurz darauf erschien dem schlafenden Kaiser Christus selbst und gab ihm - die Vision erklärend - den Rat: Er solle das Zeichen, wie er es in seiner Vision gesehen habe, im Aussehen wie der Buchstabe X mit dem Buchstaben I, dessen oberes Ende zusammengerollt sei, welches den Namen Christi bedeute XP auf seinem Heerbanner anbringen und auf die Schilde seiner Soldaten malen lassen". Das war, meint Laktanz (TV 44) das Monogramm Christi und genauso schreibt es Eusebius (LK 1, 30 - 31)¹⁵.

Konstantin wurde von diesem Tag an in seiner Seele Christ, lauschte häufig den Unterweisungen christlicher Priester und las selbst die Heilige Schrift. Allerdings ließ er sich erst unmittelbar vor seinem Tod im Jahr 337 taufen und zwar nicht in Rom sondern in Nikomedia¹⁶.

Konstantin besiegte Maxentius am 28. Oktober 312 vor

Rom (der Aufständische verunglückte auf der Milvischen Brücke und ertrank im Tiber), zog in Rom ein und wurde der oberste Herrscher im Westen. Die Römer dankten ihm die Befreiung vom Tyrannen mit der Errichtung eines Denkmals. Auf dem Denkmal hält Konstantin eine hohe Lanze in Gestalt des Kreuzes mit der Aufschrift: „Mit diesem Heil bringenden Zeichen, dem Symbol wahrhaftiger Tapferkeit, rettete und befreite ich Eure Stadt aus den Fängen des Tyrannen und indem ich Senat und das römische Volk befreite, brachte ich den vergangenen Glanz und den Ruhm zurück“ (LK 1,40).

Bald darauf wurden Konstantin und Licinius die alleinigen Herrscher und im Februar 313 erließen sie in Mailand, wo sie sich zur Hochzeit des Licinius mit Konstantins Schwester getroffen hatten, das Edikt, mit dem sie den Christen Glaubensfreiheit gewährten. Aber schon im Jahr 314 kam es zum Streit zwischen den beiden und 315 besiegte Konstantin Licinius bei Sirmium. Im Friedensschluss erhielt Konstantin das ganze Illyrien, also unseren Teil des Balkans. Neuer Streit flammte im Jahr 316 zwischen den beiden in Pannonien und Thrakien auf und wiederum 320, als Licinius, der niemals Christ geworden war und dem Mailänder Edikt nur aus politischen Gründen zugestimmt hatte, viele erreichte Rechte der Christen untersagte mit einem „ungesetzlichen und wahrhaft gesetzlosen Gesetz“ (KG 10,8,12): Kirchen wurden zerstört und Versammlungen von Bischöfen untersagt, womit er - wie Eusebius meint - die göttliche Einrichtung der Kirche zerstören wollte, denn eine Bischofsweihe kann nur auf einer Versammlung von Bischöfen stattfinden (KG 1,51). Licinius begann tatsächlich mit einer neuen Verfolgung der Christen: 320 ließ er die 40 Märtyrer von Sebaste umbringen¹⁷. In Pontus ließ er Basilius, den Bischof von Amasia, mit dem Schwert hinrichten und seinen Leib ins Meer werfen. Darauf reagierte Konstantin und es kam 323 zwischen ihnen wieder zu kriegesischen Auseinandersetzungen. Am 3. Juli 323 wurde Licinius bei Hadrianopolis am Fluss Evros in Thrakien besiegt und am 18. September bei Chrysopolis in der Nähe Chalcedons in Kleinasien. Diesmal wurde er in Nikomedia gefangen gesetzt, aber auf die Fürsprache seiner Frau Konstantia, einer Halbschwester Konstantins, verzieh ihm Konstantin und schob ihn nach Thessaloniki ab. Als er dort abermals geheime Bündnisse mit den Barbaren gegen Konstantin schließen wollte, wurde er Anfang des Jahres 325 umgebracht.

Der Sieg des Heiligen Kaisers Konstantin über Licinius erfüllte den ganzen christlichen Osten mit Freude: „Die glänzenden Strahlen des Mildes Lichtes brachten den zuvor im Dunkeln und im Schatten des Todes Sitzenden freudige Tage. Alle feierten überall den Sieger und bekannten, dass sie als einzigen Gott den Heiland Konstantins anerkennen. Wie dieser Kaiser als erster das Königtum Gottes verkündete, so war er auch der erste Monarch, der im römischen Reich herrschte.... Die Menschen vergaßen alles alte Übel und alle Gottlosigkeit und erfreuten sich am



Guten und lebten in der Hoffnung auf eine gute Zukunft“ (KG 10,9,6-8; LK 2,19).



Wir wenden uns nun dem Mailänder Edikt zu. Als ein konkreter staatsrechtlicher Gesetzestext (überliefert durch Laktanz und Eusebius) ist er eigentlich eine Abschrift, welche Licinius aus dem östlichen Nikomedia am 13. Juni 313 den Provinzstatthaltern Bithyniens und anderer Provinzen sandte, in welchem im Namen der beiden Kaiser die Übereinkunft zwischen Konstantin und Licinius wiedergegeben wird, wie sie im Februar 313 in Mailand erreicht wurde. In dieser ist festgehalten, wie die gesetzlichen Prinzipien im Umgang mit den Christen geändert werden sollen. Kurz gefasst sind die gemeinsamen Standpunkte folgende:

In den östlichen Provinzen soll den Christen Freiheit gegeben werden (wie es für die westlichen Konstantin und Maxentius schon getan hatten). Die Religionsfreiheit umfasst alle Kulte, einschließlich des christlichen, die Rückgabe der Gebäude aus der Zeit vor dem Jahr 303. Den Text dieser Abschrift des Licinius, der zweifelsohne die Mailänder Übereinkunft zwischen Konstantin und Licinius enthält, überliefert Laktanz (TV 48). Die Übersetzung des Textes ins Griechische überliefert Eusebius (KG 10,5), mit einer kleinen Einführung und weniger Namen in der Übersetzung, weswegen Historiker meinen, dass es sich um zwei Edikte handele.

Aus diesem Text lässt sich klar herauslesen, dass es ein von Konstantin und Licinius vereinbartes Mailänder Edikt gibt, auch wenn der eigentliche Text nicht vollständig wörtlich erhalten ist¹⁸. Er war besprochen und auf Papier aufgesetzt (ein Vorgang, der wahrscheinlich vor der veränderten staatlichen Praxis gegenüber den Christen im Westen nicht stattgefunden hatte) und der wichtigste Teil des

Mailänder Textes ist in dieser Abschrift erhalten, die daraufhin von Licinius an den Präfekten in Nikomedia adressiert wurde.¹⁹

In ihm ist unbestritten den Christen die Religionsfreiheit gewährt und dies als einer Gemeinschaft, als Kirche.

Der Historiker Bolotov meint, dass bei Laktanz nur Passagen erhalten seien, ein Teil des Mailänder Edikts, während der vollständige Text in der schlechten Übersetzung des Eusebius vorläge. Die Kaiser Konstantin und Licinius hätten es bei ihrem Treffen in Mailand für nötig befunden, sowohl den Christen als auch allen anderen die freie Zugehörigkeit zu einer Religion zuzugestehen, wie sie jeder wünscht und für sich am besten erachtet, damit jede Gottheit, die den himmlischen Thron inne hat, mildtätig und gnädig gegenüber ihnen und allen unseren Untertanen sein möge. Und Bolotov fügt weiter hinzu: „Hier wird über die Religionsfreiheit für alle Gläubigen gesprochen. Wohl wird das Problem der Christen damit gelöst, aber mehr noch hegen die Kaiser tatsächlich den Gedanken, dass die Christen von nun ab von jeglicher Unterdrückung befreit sind und ihnen völlige Freiheit des Bekenntnisses ermöglicht wird. Allen anderen wird das Recht zugebilligt aus den bestehenden Kulturen sich das geeignete herauszusuchen... Auf diese Weise kommt die 300-jährige Verfolgung der Christen durch die Heiden zu einem Ende und dies glorreich für den neuen Glauben und schmachvoll für die Heiden... Das Christentum ist endgültig als eine zugelassene Religion anerkannt, in Gleichberechtigung mit allen im römischen Reich bestehenden Religionen... Nun war alles möglich, was die Christen angestrebt hatten. Das Heidentum hatte klar seine innerliche Unhaltbarkeit gezeigt, indem es der geistlichen Stärke seiner Gegner mit formaler Gewalt und seiner Verbreitung mit den Waffen staatlicher Organe geantwortet hatte, hierbei das Vorurteil bei den Bewohnern des Reiches nutzend, dass das römische Reich ohne das römische Heidentum nicht bestehen könne... Aus diesem Grunde ging das Heidentum mit der Anerkennung des Christentums zugrunde.... Bald wurde allen deutlich, dass der christliche Glaube der Glaube des Kaisers Konstantins geworden war und die persönliche Haltung des Kaisers hatten sich immer viele Menschen zum Vorbild genommen. Auch wenn Konstantin bis kurz vor seinem Tode den Titel *pontifex maximus* trug und nach seinem Tode zum Gott ernannt wurde (seitens der Heiden), trotzdem hat er bei seinem letzten Aufenthalt in Rom 326 deutlich gezeigt, welcher Religion er angehört - nur der christlichen‘.

Der Heilige Neumärtyrer Ilarion (Troickij) hat vor einem Jahrhundert angemerkt, dass das Edikt von Mailand sich nicht durch Klarheit oder Entschlossenheit auszeichne, sondern seine beste Interpretation Konstantin selbst mit seinem Verhalten gegenüber der christlichen Kirche gegeben habe... „Das Edikt von Mailand - das ist eine offene Verneinung der weltlichen Macht vor der Wahrheit, des Staates vor der Kirche, der Welt vor dem Himmel, des Kaisertums vor der Priesterschaft“²⁰.

Fortsetzung folgt...

Anmerkungen:

1. A. I. Brillijantov, Kaiser Konstantin der Große und das Mailänder Edikt 313, St. Petersburg 2006 S. 48.
2. Eusebius von Caesarea, De vita Constantini / Über das Leben Konstantins. Deutsche Übersetzung von Horst Schneider. Brepols Publishers, Turnhout, 2007. Im weiteren Text abgekürzt mit LK. Andere Geschichtsschreiber geben als Geburtsjahr 285 an, aber das Jahr 272 ist richtiger, da der Heilige Kaiser dem Chronisten Sozomen zufolge in seinem 65. Lebensjahr verstarb, nämlich am 21. Mai 337. s. Sozomen, Kirchengeschichte. Deutsche Übersetzung von Gunther Chr. Hansen. Brepols Publishers, Turnhout 2004.
3. Konstantin ließ Drepanon später in Helenopolis umbenennen. Die Stadt erlosch im 9. Jahrhundert.
4. Der Heilige Ambrosius von Mailand bezeichnet sie als stabularia = Gastwirtin. s. Ambrosius v. Mailand, De obitu Theodosii. Deutsche Übersetzung von J. E. Niederhuber, Bibliothek der Kirchenväter Bd. 32, Kempten / München 1917.
5. Hier begegnete Konstantin dem etwas älteren und gebildeten Eusebius, dem späteren Bischof von Caesarea (ab 315), mit dem er sich als Kaiser anfreundete. Eusebius schrieb nicht nur die Biographie des Kaisers sondern hielt auch die Rede zum dreißigsten Regierungsjubiläum am 25. Juli 336 in Jerusalem.
6. Sossianus Hierokles, Schüler des Porphyrios und dem Chronisten Laktanz zufolge „Initiator und Ratgeber bei der Vorbereitung der Christenverfolgung“ ist bekannt als Verfasser des antichristlichen Pamphlets Philalitis. Diese Schrift ist zwar verloren, aber inhaltlich überliefert durch die Kritiken des Laktanz: Divin. Instit. 5, 2-3; De mort. persec. 16 (De mortibus persecutorum / Die Todesarten der Verfolger. Deutsche Übersetzung von Alfons Stadelé, Brepols Publishers, Turnhout 2003. Im weiteren Text abgekürzt mit TV.), und in der kurzen Schrift des Eusebius Gegen Hierokles (Patrologia Graeca PG 22, 739-868). Die Schrift des Hierokles geht den apokryphen „Pilatusakten“ voraus, in welchen Christus verdamm wird. Beide Schriften wurden im Verlauf der Christenverfolgung unter dem Caesaren Maximinus Daia weiterverbreitet. Hierokles ist auf seine Art ein Vorläufer unserer zeitgenössischen Schmäher der Christen und des Christentums: Er kopierte die Autoren Celsus und Porphyrios und verspottete Christus, indem er ihn mit dem Philosophen und Magier Apollonius von Tyana verglich. So karikierte er die Heilige Schrift ähnlich den marxistischen und globalistischen religiösen Analytikern und einigen westlichen Bibelforschern und rezipierenden Schmähschreibern wie z. B. dem Autor des Buches Sakrileg - Der DaVinci-Code.
7. Eusebius spricht von vier Edikten (LK; Die Märtyrer von Palästina. Deutsche Übersetzung von J. M. Pfattisch, Bibliothek der Kirchenväter Bd. 9, Kempten München 1913), Laktanz nur von einem Edikt (TV).
8. Zu diesem Brand s. TV Anm. 40.
9. s. Syrisches Martyrologion 24. Februar/ 9. März; Eusebius KG 8,5; Laktanz TV 13; H. Delehaye, Les origines du culte de Martyrs, Brüssel 1912, S. 179.
10. Das Osterfest wurde in diesem Jahr am 18. April gefeiert (Eusebius, Über die Märtyrer in Palästina 1,1). Die Zahl 20.000 führen alte Synaxarien an. Wahrscheinlich sind nicht alle auf einmal im Gotteshaus verbrannt worden, wie auch die Zahl der 1546 serbischen Neumärtyrer in der Kleinstadt Glina in Kroatien nicht nur die innerhalb der Kirche Verbrannten sondern auch die außerhalb der Kirche Getöteten umfasst.
11. Über das Martyrium der Christen unter Diokletian, Galerius und Maximinus Daia sprechen auch die Kanones des Heiligen Petrus, Bischof von Alexandrien (25. November / 8. Dezember) und der Synode von Ancyra (= Sebaste).
12. Wenn man über die heidnische und gottlose Verfolgung Christi und seiner Kirche nur in kürzesten Zügen sprechen wollte, so bedurfte es nicht nur einer Vorlesung oder eines Buches. Die Diokletianische Verfolgung war nicht die letzte der vorausgegangenen zehn Verfolgungen, denn es folgten in Abständen noch Dutzende: die Persische (im 4. Jahrhundert in Persien und im 7. Jahrhundert im Heiligen Land), die Arabisch-Islamische (vom 7. Jahrhundert an bis heute), die Türkische (von den Seldschuken zu den Osmanen und den Kleintürken bis zu Atatürk), die Polnisch-Kroatische, die Hitler-Sozialistische (Stalin und Tito) und als jüngste die Albanisch-Islamische (mit Hilfe der Mudschaheddin und der Euroamerikaner). An die Hunderttausend Märtyrer wurden der Wolke

der Zeugen (= Martyrer) zugefügt (Hebr. 12, 1; Apok. 7, 4-16; 14, 1-12). Allein im Heiligen Land starben im Jahr 614 hunderttausend Rechtgläubige unter den Persern, als das Grab Christi zerstört wurde und das Heilige Kreuz geraubt. Und zu den Opfern der Ustascha und der Hitler-Stalin-Konzentrationslager, den Neumartyrern, schrieb Bischof Kallistos von Diokleia, dass deren Zahl alle überstiege vom Beginn der Christenverfolgung an bis heute (Kallistos Ware, *The Orthodox Church*, London 1993).

13. Auf den Heiligen Märtyrer Lukian hielt der Heilige Johannes Chrysostomus eine Lobrede (PG 50, 519-526).

14. Edikt des Galerius vom 30. April 311 nach Laktanz (TV 13): Unter den übrigen Anordnungen, die wir stets zum Vorteil und Nutzen des Staates treffen, hatten wir jedenfalls bisher beabsichtigt, gemäß den alten Gesetzen und der staatlichen Ordnung der Römer alles zu regeln und dafür zu sorgen, dass auch die Christen, die die Denk- und Handlungsweise ihrer Vater aufgegeben hatten, wieder zu einem vernünftigen Handeln zurückkehrten, da ja aus irgendeinem Grund die nämlichen Christen ein derartiges Verlangen gepackt und eine derartige Torheit in Beschlag genommen hatte, dass sie nicht mehr jenen Bräuchen der früheren Generationen folgten, die vielleicht zum ersten Mal gerade die Vorfahren der nämlichen Leute eingeführt hatten, sondern sich nach eigenem Gutdunken und wie es ihnen gerade beliebte, Gesetze gaben, die sie beachten wollten, und an verschiedenen Orten allerlei Volk versammelten. Als schließlich von uns eine Verordnung erlassen worden war des Inhaltes, dass sie sich zu den Bräuchen der früheren Generation begeben sollten, wurden viele Prozessen unterworfen, viele auch aus ihrem Besitz vertrieben. Und nachdem die meisten auf ihrem Vorhaben beharrten und wir sehen mussten, dass die nämlichen Leute weder den Göttern die gebührende Verehrung und Frömmigkeit entgegenbrachten noch den Christengott beachten, glaubten wir in Anbetracht unserer allergnädigsten Huld und die immerwährende Gewohnheit vor Augen, demzufolge wir allen Menschen Verzeihung zu gewahren pflegen, unsere bereitwilligste Nachsicht auch auf sie auszudehnen zu sollen, damit sie von neuem Christen sein und ihre Versammlungsorte einrichten können, jedoch nur unter der Bedingung, dass sie in keiner Weise gegen die öffentliche Ordnung verstoßen. In einem weiteren Schreiben aber beabsichtigen wir, die Richter anzuweisen, was sie zu beachten haben. Demnach werden sie infolge dieses unseres Gnadenbeweises ihren Gott für unser Wohlergehen, für das des Staates und ihr eigenes bitten müssen, damit in jeder Beziehung der Staat ohne Schaden bleibt und sie unbesorgt an ihren Aufenthaltsorten leben können (vgl. KG 8, 17, 3-10). Bolotov hält dieses Schreiben für ein Musterbeispiel der Doppelzungenheit...

15. Ohne Zweifel hatte Konstantin eine Vision im Schlaf und die andere im Wachzustand, doch die Chronisten, die sie beschreiben (Eusebius und Laktanz und ihnen folgend Sokrates, Sozomen, Rufinus

und Theodorit) beschreiben sie nicht einheitlich. Laktanz beschreibt nur die nächtliche Vision und Eusebius beide, wie sie ihm später Konstantin selber erzählt hat. Dies gibt Eusebius in der Biographie LK wider, die er bald nach Konstantins Tod abschloss (im Jahr 337 und vor seinem eigenen Todesjahr 339), wohingegen er in KG diese Begebenheit nur beiläufig erwähnt, wohl weil er diese schon 312 beendete. In seinem Kommentar dieser unterschiedlichen Textfassungen psychologisiert und erklärt Bolotov (und ihm folgend A. A. Vasiljev) zuviel, ja sie politisieren sogar dieses übernatürliche Ereignis, welches für Konstantin das Schlüsselerlebnis für seine Hinwendung zu Christus war, ähnlich der Erscheinung Christi dem Saulus vor Damaskus. Deshalb vergleicht das Tropar, das die Kirche dem Heiligen Konstantin singt, diese beiden Wunder des Erkennens und des Hinwendens zu Christus des Apostel Paulus und des apostelgleichen Kaisers Konstantin.

16. In der im 6. Jahrhundert entstandenen Vita des Papstes Silvester (Liber pontificalis) heißt es, der damals amtierende Silvester habe Konstantin vom Aussatz geheilt und ihn in Rom getauft. Auf dieser Grundlage entstand die Legende der so genannten Konstantinischen Schenkung: Der Kaiser habe den Papst mit der Nachfolge im Westen des Reiches belohnt und sich nach Byzanz zurückgezogen. Leider hat diese Geschichtsfälschung entscheidenden Einfluss auf die Wichtigmacherei des päpstlichen Primats zunächst im Westen dann auch im Osten. Diese Fälschung fand sogar Eingang in den Nomokanon des Heiligen Sava (1217).

17. Der Gedenktag der 40 Märtyrer von Sebaste ist am 9. März / 22. März. Ihr Kanon beeinflusste den Kanon für den Heiligen Großmartyrer Lazar vom Amsfeld (15. Juni / 28. Juni).

18. Es bleibt unklar, warum das Edikt nicht in die Gesetzessammlung des Kaisers Theodosius II., den so genannten Codex Theodosianus (438) einging. Codex Theodosianus. Übersetzt von Renate Frohne. Europäische Hochschulschriften III, 453, Bern 1991.

19. Ähnlich denkt auch der griechische Kirchenhistoriker Ioannis Anastasiou, dass die Mailänder Konvention einem gesunden Rechtsbewusstsein folgte und kein Produkt des Augenblicks war, sondern durchdacht die Religionsfreiheit den Christen und allen anderen gegeben wurde, ebenso die freie Nutzung von Kultstätten, die Rückgabe enteigneter Kirchen und entstandener Schäden von der Staatskasse übernommen wurde. Charakteristisch ist, dass der Ausdruck Kirche als solcher juristisch genutzt wird, während bis dahin nur von christlicher Religion gesprochen worden war. Radivoj Radic schreibt in seiner Konstantin-Biographie: Der Erlass des Mailänder Edikts war eines der wichtigsten Daten der Weltgeschichte und ein Ereignis, welches das Bewusstsein der Menschheit in eine neue Richtung wendete. Radivoj Radic, *Konstantin der Große*, Belgrad 2010 S. 97.

20. Ilarion Trockij, *Tvorenija t. 3*, 280. Russ. Werkausgabe in drei Bänden, Moskau 2004 ■

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Pocaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Pocaev

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel: (089) 20 31 90 85 Fax: (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote

www.russianorthodoxchurch.ws

Inhalt dieser Ausgabe

- 1 **Osterbotschaft S.E. Erzbischof Mark an die gottbehütete Herde der Deutschen Diözese**
- 2 **Erzbischof averkij (Tauschev), Die Myrrhe-Trägerinnen – ein Vorbild für uns**
- 5 **Heiliger Justin von Čelie, Kommentar zum Sendschreiben an die Galater (Gal 3, 20-24)**
- 8 **Chronik: Januar – März**
- 13 **Botschaft des heiligen Bischofssynodalsan den Klerus, die Mönche, Laien und Kinder der Russischen Orthodoxen Kirche**
- 14 **Bischof Atansije (Dr. Jevtić), Der Heilige Kaiser Konstantin und das Mailänder Edikt (erster Teil)**

CHOR- UND DIRIGENTEN- UND LESERTREFFEN KÖLN

Die nächste turnusmäßige Versammlung der Chordirigenten, Sänger und Lektoren findet in der Gemeinde des Heiligen Großmartyrers und Heilers Panteleimon in Köln statt vom 17.-21. Juni 2013



*Die Anreise der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist ab 16. Juni (Sonntag) nach dem Mittagessen möglich.

*Beginn der offiziellen Versammlung: 17 Juni 2013 um 10:00 Uhr

*Ende: 21. Juni 2013 um 11:00 Uhr

*Kosten für Unterkunft und Verpflegung: 80,- Euro.

*Anmeldeschluss: 30. April 2013.

Jede/r Teilnehmer/in füllt bitte das Anmeldeformular aus. (Dieses Formular erhalten Sie per E-Mail bei Valerij Kaschlajew (s. u.)

Kontakt:

1. Priester Alexander (Kalinskij)

Tel. 022 03/ 565 82 29

2. Anmeldeformulare und Anmeldungen bei:

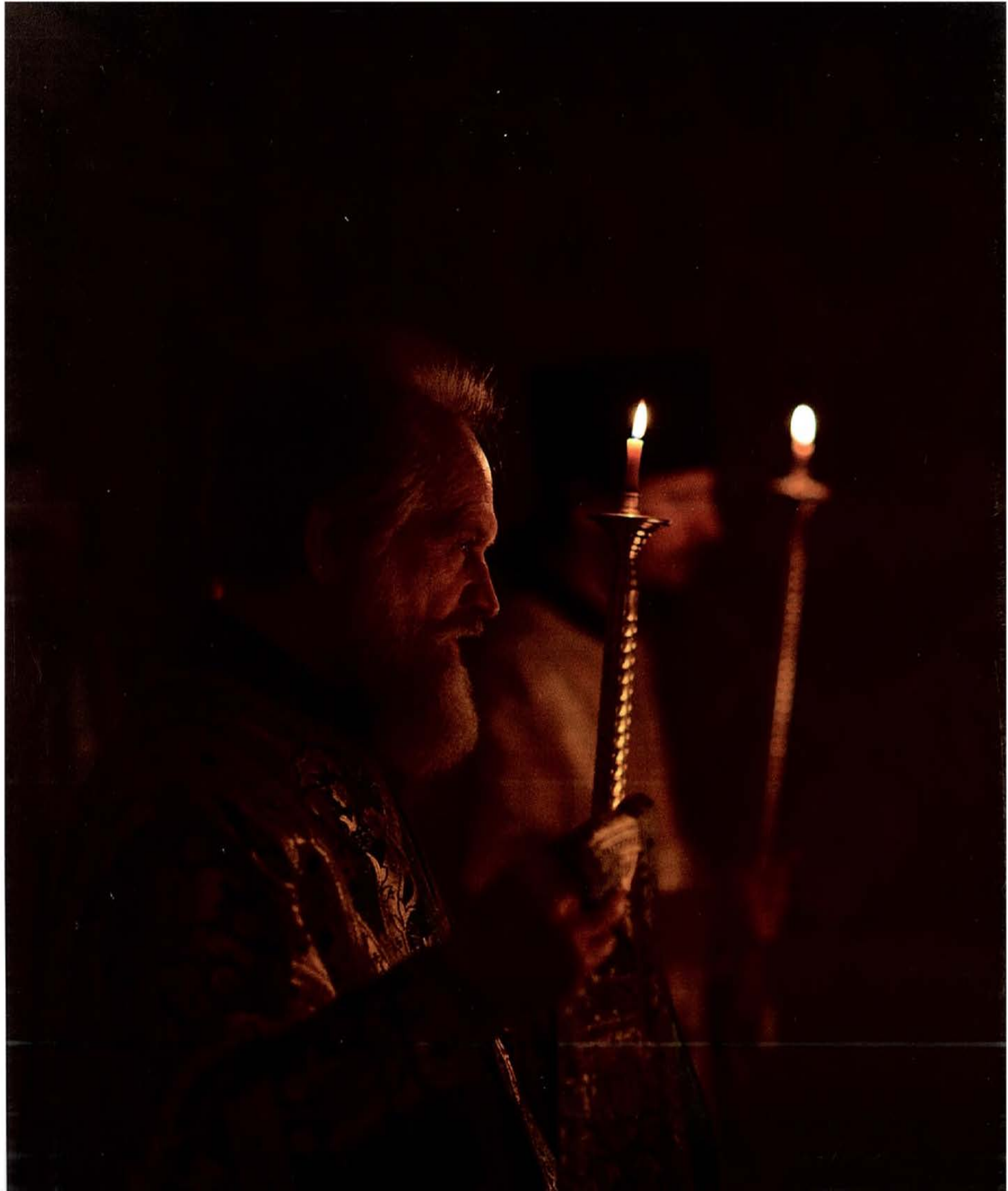
Valery Kashlyaev

Neue Str. 1

51149 Köln

E-mail: v.kashlyaev@googlemail.com

Tel. 022 03/171 43 (Mo.-Fr. von 9:00 bis 12:00 Uhr)





ISSN 0930 - 9047